

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurück-gesendet.

## Einsladung zum Bezuge.

Mit 1. October 1892 beginnt das vierte Quartal der „Marburger Zeitung“.

Wir erlauben uns hiemit zu einem zahlreichen Abonnement, beziehungsweise dessen Erneuerung ergebenst einzuladen. Unser Blatt wird seiner bisherigen Haltung treu bleiben und alles Wissenswerte aus der Politik, dem Gemeinde- und Vereinsleben, dem Gerichtssaale und den Tages-Ereignissen klar und bündig zur Kenntnis der geehrten Leser bringen.

Der Preis der „Marburger Zeitung“ bleibt der bisherige, die Bezugs-Bedingungen befinden sich an der Spitze des Blattes.

Inserate finden in der in allen Kreisen viel und gern gelesenen „Marburger Zeitung“ die größte Verbreitung.

## Die Verwaltung.

## Die ungöttliche Komödie in Oesterreich.

Von Karl Pröll.

Berlin, erste Hälfte September.

Will man das Hauptgebrechen der deutschösterreichischen Verteidigungs-Politik in Kürze kennzeichnen, so wird man sagen müssen: Die Führer unserer Stammesgenossen in Oesterreich verschwenden ihren Scharfsinn auf kleine Parteimanöver, um der Mühe enthoben zu sein, eine große, gewaltige Volksbewegung zu entfesseln. In der Habsburgischen Monarchie handelt es sich jedoch in erster Linie um Racenkämpfe, in zweiter um clericale und feudale Sonderinteressen. Das Wirrsal von Gegenätzen und unaufhörlichen Conflicten geht aus den Ansprüchen der kleinen Nationalitäten und der ererbten Kasten hervor, welche sich auch nicht scheinbar den Bedingungen des modernen Kulturstaates unterwerfen. Die Parteien im Parlamente und außerhalb desselben sind nur Werkzeuge dieser dem Staate trotzig gegenüberstehenden Fehde-Bünde — Conföderationen nannten dieselben die Polen vor dem Untergange ihres Reiches.

Die Regierung des Grafen Taaffe, — — — hat die schon früher geübte Proxis erweitert, durch Einzelzugeständnisse an die Reichsfürstentümer sich selbst vor dem Falle zu bewahren. Im Mittelalter nannte man diese Lösegelder einer unfreien Herrschaft „Privilegien“; heute schämt man sich des Wortes, begehrt aber desto mehr Geschenke vom Staate für die nothdürftige Aufrechterhaltung des Landfriedens.

Solchen elementaren Triebkräften und einer solchen von der Hand in den Mund lebenden Regierung gegenüber glauben die Deutschen noch immer mit dem Hausmittelchen

des Constitutionalismus auszukommen, der auch in den übrigen europäischen Staaten Zeichen der Alterschwäche verräth. Diese politische Doktrin wäre göttlich schön, wenn sie sich nicht als unendlich lindlich auf dem vorbereiteten Schlachtfelde der Nationalitäten, auf österreichischem Boden erwiese. Da sind aber die Traditionen des Faustrechtes und der hispanischen Politik, welche die Völker gegen einander ausspielt, und die unfähigen Bevorzug, noch recht lebendig geblieben. Dies Alles erfahren die Deutschen jeden Tag, suchen sich jedoch darüber hinwegzutäuschen, um nicht eine ihnen un-bequeme Kampfweise erlernen zu müssen. Sie kommen stets zu spät und sind niemals gerüstet genug. Die nothwendigen Milderfolge rufen sodann in ihnen nichts anderes hervor, als ein weiches Selbstbedauern, dessen Niederschlag ein kaum überwindliches Trägheitsgefühl ist.

Die slavischen Völkerschaften haben bald nach Wiederherstellung der Verfassung ihre nationale Begehrlichkeit mobilisiert, ihre Forderungen in schroffster Art mittelst Resolutionen, Declarationen und dergleichen angekündigt. Sie ließen sich nicht entwürthigen, wenn sie, nahe dem Zielpunkte ihrer Wünsche, zurückgeworfen wurden, wie beim Ausgange des Sistringensministeriums Belcredi und der Aera Hohenwart. Und diese Fähigkeit hat ihnen bereits reichliche Früchte getragen. Die Polen errangen schon unter dem ersten Bürgerministerium eine Ausnahmestellung, die denselben eine fast völlig unabhängige und unverantwortliche nationale Selbstverwaltung, einen maßgebenden Einfluss im Reichsrathe gab, welcher sogar die übrigen Provinzen zu Tributleistungen für Galizien zwang. So weit sind die Tschechen noch nicht; allein sie errangen doch Sprachverordnungen und andere brauchbare Handhaben zur planmäßigen Slavifizierung der deutschen Gebietsheile Böhmens, Mährens und Schlesiens, die sie weidlich ausnützen. Ja selbst das in Culturwindeln liegende Slovenenvölkchen erstarrte in seinen nationalen Gelüsten an der Mutterbrust der Regierung. Feudale und clericale, auch jene deutschen Ursprungs, halfen unermüdet den Slovenen, sich mit deutschem Gute zu bereichern und die Staatsautoritäten zu schwächen — natürlich in der Voraussetzung, auch ihren Kastenvortheil mit Wucherzinsen hereinzubringen.

Die Deutschen verschmähten es lange Zeit absichtlich, das nationale Bewusstsein zu mobilisieren. Selbst der große Krieg von 1870, welcher der Welt die deutsche Kraft offenbarte, fand bei den österreichischen Stammesgenossen zwar warme Sympathien, nicht aber das Verständniß dessen, was für das eigene Wohl geboten war. Die starke Improvisation eines slavisch-föderalistischen Staates, welchen Hohenwart verjagte, weckte vorübergehend ein deutsches Gemeingefühl in den Alpenprovinzen und Sudetenländern, das in dem Momente erlosch, als die drohende Gefahr beiseitigt schien. Erst nachdem das System Taaffe seine Absicht einer schrittweisen Slavifizierung Oesterreichs immer deutlicher zu entschleiern

begann, regte sich endlich ungestüm der deutsche Nationalgeist. Man durfte hoffen, daß er zu einer Sturmfluth anwachsen und das unheilvolle System hinwegschwemmen würde.

Eitler Wunsch! Die Wogen glätteten sich sogleich, nachdem Taaffe das Del des „deutsch-tschechischen Ausgleiches“ über sie ausgoß, welches die jungtschechische Strömung bald forttrieb. Das Nationalgefühl wurde in die Reserve entlassen, mit dem Vorbehalt der Wiedereinberufung — vermuthlich, wenn die Schlacht endgiltig entschieden. Man bequeme sich abermals zu einer schwächlichen Gelegenheitspolitik, welche bis jetzt nur darin besteht, daß sie alle günstigen Gelegenheiten veräuft. Die nationale Sturmfluth war zurückgerollt, und da man der Oppositions-Pfuscherei satt geworden, warf man sich auf diplomatische Pfuscherei.

Die „Bereinigte deutsche Linke“ im österreichischen Reichsrathe hat sich eine geradezu ungeheuerliche Tactik zurechtgelegt. Sie ist keine Oppositionspartei mehr und noch keine Regierungspartei, sondern der höflich ausweichende Schmoller, der sich zwischen zwei Stühlen setzt. Sie betont die nationale Richtung überaus sanft in einer „principiellen Abwehr“, verzichtet aber auf jede Sühne der früheren und selbst der fortdauernden Vergewaltigung des Deutschthums. Sie ist glücklich, wenn ihr ein deutscher Notar für Cilli zugewilligt wird, nachdem vorher den Slovenen bedeutungs-schwere Zugeständnisse — gemacht worden. Sie rechnet sich Zufälle zum Verdienst an, wie die Pensionierung des alt-tschechischen Landmann-Ministers Praxak, der keine Partei mehr hinter sich hatte, oder das Entlassungsgeheiß des gealterten Landespräsidenten von Krain, Baron Winkler, welcher diese Provinz gänzlich slovenisieren durfte. Sie hört täglich von Ueberfällen und von Mißhandlungen deutscher Landsteute in Böhmen, Mähren, tröstet sich jedoch damit, daß ihr Clubminister Graf Ruenburg bei dem Mangel eines Portefeuilles einmal Zeit finden wird zur platonischen Erörterung dieser Dinge im Cabinetrath. Und während die Tschechenführer den ganzen Sommer über in großen Volks-versammlungen unter freiem Himmel — den sogenannten Tabors — die slavischen Massen zu fanatisieren suchen, begnügen sich die deutschen Abgeordneten mit einem formvollendeten Rechenschaftsbericht des Herrn v. Plener in der Handelskammer von Eger, welche den Zuhörern die politische Witterung ungefähr so schilderte: Die Lage des Deutschthums sei nicht so gut, als er wünsche, und nicht so schlecht, als sie überhaupt sein könnte. Man müsse sich bereit halten — zum weiteren Nachgeben! Jetzt sind die österreichischen Landtage eröffnet worden, früher, als selbst die Föderalisten es erwarteten, für welche diese Körperschaften die Bedeutung fester Sammelpunkte haben und welche ihnen eine gezielte gewährleistete Insurrection wider Reichseinheit, Reichsverfassung und Reichsinteressen ermöglichen. Graf Taaffe glaubt durch diese Ueberrumpfung sie zu zwingen, das

(Nachdruck verboten.)

## Ein gefährlicher Gast.

Von Jenny Piorkowska.

(Fortsetzung u. Schluss.)

Der Baron begegnete des Sprechenden Blick ohne auch nur mit der Wimper zu zucken und rauchte ruhig weiter. — Doch in der nächsten Minute schon überkam ihn eine seltsame Unruhe und gern hätte er sich von Rötting abgewandt, wenn dieser ihn nicht mit eigenthümlichem Lächeln am Rockknopf festgehalten und dadurch zum Stillstehen gezwungen hätte.

„Ja, ich kann diesen Dalmais jetzt vor mir sehen“, wiederholte Rötting; „als ich ihn aber zuletzt in Paris sah, war sein Haar — wie unsere modernen Belletristen sich ausdrücken würden — von glänzend schöner nussbrauner Farbe, ebenso der Vollbart, den er damals trug. Er besaß eine ganz erstaunliche Selbstbeherrschung, doch erinnere ich mich, daß er — wenn er erregt war — die eigenthümliche Gewohnheit hatte, sein Kinn in der Hand ruhen zu lassen und sich mit Daumen und Zeigefinger leicht zu streichen.“

Dabei ruhte des Sprechenden Auge sehr bedeutungsvoll auf des Barons schlanker weißer Hand, welche die eben beschriebene Bewegung machte.

Mit einem Ruck ließ der Baron seine Hand sinken, doch obwohl seine Züge auffallend blaß waren, trat er doch mit elastischem Schritt an den Rauchtisch, zündete sich eine neue Cigarette an, und blies die kleinen Rauchwölkchen mit der Ruhe eines höflichen Zuhörers in die Luft.

„So sehr dieser Dalmais auch gesunken ist“, sprach Rötting in ruhigem Tone weiter, „so fehlt es ihm doch nicht an mancher guten Seite. Sein Verhör brachte auch manche romantische Geschichte von ihm zur Sprache; er hat manchen

Freundschaftsdienst geleistet und hat für Arme und Unglückliche stets eine offene Hand gehabt; — er ist wohl auch der Held mancher affaire d'honneur gewesen. Ich entsinne mich, daß erzählt wurde, er trage von einem dieser Recontre ein lebenslängliches Memento in Gestalt einer Kugel mit sich herum — hier an dieser Stelle!“

Und mit schneller Bewegung lag des Sprechenden Hand mit kräftigem Drucke auf des andern Schulter. Ein Ausdruck heftigen Schmerzes glitt über des Franzosen Gesicht, aber kein Laut kam über seine festaufeinandergepressten Lippen.

„Verzeihung, wenn ich Ihnen wehe that!“ sagte Rötting in höflichem Tone, „berührte ich Sie vielleicht an einer empfindlichen Stelle?“

Ohne etwas zu erwidern, trat der Baron an das offene Fenster und schaute sinnend hinaus, während Rötting ihn aufmerksam beobachtete.

„Sie kennen diesen André Dalmais?“ fragte der Baron nach kurzem Schweigen in ruhigem Tone. „Glauben Sie, daß er leicht zu fangen ist? — Ich meine, glauben Sie, daß er wie eine Ratte in die Falle geht?“

„Entschieden nicht“, lautete die Antwort; „wenn er thörichterweise alle Vorsicht beiseite läßt, wird er, da er beizeiten gewarnt ist, sich so schnell als möglich aus dem Staube machen — sagen wir heute Abend — ohne Verdacht zu erregen oder irgend welche Scene zu verursachen.“

Nach diesen Worten schritt Rötting der Thüre zu.

„Und Sie würden ihn nicht verrathen, angenommen, Sie wären in der Lage, das zu können?“

„Ich glaube nicht — schon aus Rücksicht für meine Freunde.“

Die Blicke der beiden Herren begegneten sich und sie schienen auch einander vollkommen zu verstehen.

Als Hilda sich an dem Abende in ihr Schlafzimmer zurückzog, saß sie noch lange sinnend da, bevor sie sich zum Schlafen niederlegte. Ihre Leidenschaft für den Baron beschäftigte sie fast — weshalb, hätte sie selbst nicht sagen können. Vom ersten Augenblicke ihrer Bekanntschaft an hatte dieser schöne, etwas schwermüthige Mann auf ihr romantisch angelegtes Gemüth einen tiefen Eindruck gemacht.

Er war, wie sie glaubte, ein edler Charakter, der Liebe und des Vertrauens eines Mädchens wert. Und daß auch er sie leidenschaftlich liebte, das wußte sie ja. — Sie gedachte seiner oft geheimnißvollen Reden und seiner auffallenden Zurückhaltung betreffs seiner Vergangenheit.

Ein leises Gefühl der Wehmut befiel sie, als sie seines heutigen Benehmens gedachte, wie ernst und zerstreut er den ganzen Abend gewesen, wie er sie offenbar absichtlich gemieden hatte, wie er, als sie ihm „Gute Nacht“ gewünscht, ihre Hand festgehalten und sie so seltsam angeschaut hatte. Dann erinnerte sie sich noch eines kleinen Umstandes, den sie zuvor kaum beachtet hatte.

Wie sie nachmittags unbemerkt von ihm in das Billardzimmer getreten war, als er gerade mit größtem Interesse in der Zeitung gelesen, und ihre Hand auf die Schulter gelegt hatte, war er heftig erschrocken und hatte ihr ein todtenbleiches Gesicht zugekehrt; als sie alsdann nach der Zeitung gegriffen, hatte er ihr dieselbe fast heftig aus der Hand gerissen. Was mochte er wohl gelesen haben?

Das Sinnen und Grübeln verjagte sie allmählich in eine solche Aufregung, daß sie nicht imstande war, sich jetzt schlafen zu legen. Sie wollte — sie mußte mit eigenen Augen sehen, was den Geliebten so außer Fassung gebracht hatte.

Im nächsten Augenblicke hatte sie ihr Zimmer verlassen und schlich sich leise nach dem Billardzimmer, wo sie — wie sie wußte — die Zeitung finden würde.

geschäftsmäßige Geleise nicht zu verlassen, und der Nothwendigkeit enthoben zu sein, in Böhmen das schwierige Ausgleichswerk durch Einbringung der verheißenen Vorlagen wieder in Gang zu bringen. Wichtige Dinge auf morgen, denkt der Veröhnungsgraf, und rechnet auf die vielerprobte Geduld der Deutschen. Diese werden auch ruhig ihre Ansprüche auf die lange Bank schieben lassen. Doch die jungtschechischen Sieger werden — ungerührt von der Mandatsniederlegung der elf wahlprivilegierten Reichscommissarbesten, welche ihr für den Ausgleich verpfändetes Wort nicht brachen, allein dafür auch nicht einsehen wollen — mit huffitischem Feuereifer die Schalen ihres Zornes über die Regierung und über die Deutschen ausschütten. Sie werden das mythische böhmische Staatsrecht wieder in bengalischer Beleuchtung in den Vordergrund stellen und sich als Retter Oesterreichs vor dem „Neupreukenthum“ geben. Sie werden mit Frankreich und Rußland auf offener Tribüne liebäugeln, das Anathema gegen den Dreibund aussprechen und den deutschen Landesgenossen nur das Recht einräumen, als Schutzbürger für diese Zwecke eines Slavenstaates Steuern zu zahlen. Diese Prophezeiung ist nicht im mindesten gewagt, denn die Tschechen besitzen die Entschlossenheit, ihre tollsten Zukunftspläne unverhüllt darzulegen, um ihre fanatischen Anhänger zu noch stärkerer Haffesgluth zu entflammen. Die deutschen Abgeordneten werden dagegen einige wohlbedachte, nirgends arstößige Reden halten und sich vielleicht zu einem würdevollen Proteste aufraffen, welcher den Wählern die Meinung einflößen soll, nun sei Alles in schönster Ordnung. Mit kunstvollen Worten die Ohnmacht verbergen und die Macht eines zielbewussten Volkswillens einzuschläfern, darin bestand bis jetzt das ganze Geschick der deutschen Parteilitung. Die vielgerühmte und auch von uns als unverlässlich gehaltene Einmüthigkeit der deutschen Volksgenossen dürfte sich niemals in kraftvollem Thun, sondern nur im Gewährenlassen und Abwarten erproben. Und deshalb brennt auch der Nationalgeist im deutschen Lager hernieder wie eine armselige Kerze, die nicht erneuert wird, während die Tschechen das ganze vorrätige Erdöl in ein dampfendes Licht verwandeln, das weit hin den slavischen Siegestaumel ankündigt, der vorläufig an wehrlosen Deutschen sein Muthigen läßt.

Es ist traurig genug, diesen Unterschied der nationalen Temperamente und Willensfactoren aufdecken zu müssen, und noch trauriger, das einzige Mittel der Rettung vernachlässigt zu sehen. Wenn man mit Engelszungen predigte, so würde man doch nicht die Thatkraft und den Opfermuth der Deutschen beleben, welche ihnen allein Heil bringen könnten. Ist dieser Opfermuth bei den deutschen Fabrikanten Nordböhmens zu finden, die, um an den Löhnen zu sparen, ihre Heimat mit tschechischen Arbeitercolonien versuchen und so allmählig den Gegnern ausliefern? Zeigt er sich etwa in den zurückgehenden Beiträgen für die nationale Schutzorganisation des „Deutschen Schulvereins“? Wird sie bemerkbar in der Rührigkeit der deutschen Abgeordneten, mit ihren Wählern sich zusammenzufinden und das Gelöbniß für die deutsche Sprache zu erneuern? Politischen Eitelkeits-Sport, wo man hinblickt, reelle Leistungen für die Erhaltung des Deutschthums — o, wie kümmerlich! Bei dieser jammervollen Vertheidigung haben wir uns auf fortwährende Abbröckelungen an den Sprachgrenzen gefaßt zu machen, ist niemals zu erwarten, daß die Deutschen wieder einen bestimmenden Einfluß auf die Regierung gewinnen. Wenn der Pole Biniski vor kurzem erklärte, die Polen könnten kein Parteibündniß mit den Deutschen eingehen, so gab er damit keineswegs eine besondere Vorliebe für die Tschechen kund, sondern bezeugte nur, daß ihnen die deutsche Mannhaftigkeit bisher nicht imponirt habe. Die geschäftsmäßige Zweideutigkeit der edlen Polen, die schon in der vorjährigen Taktik ihres Reichsrathesclubs hervortrat, würde in dem Moment der deutschen Sache sich nämlich erweisen, in dem die Vereinigte Linke den Beweis erbringt, daß sie sich nicht biegen und nicht brechen läßt. Der Mann, der sich selbst nicht hilft, wird auch keine Freunde gewinnen.

Diese Selbsthilfe muß damit beginnen, daß die

Deutschen, ihre Abgeordneten und ihre Führer aufhören, eine politische Partei nach constitutioneller Schablone zu spielen, welche in Oesterreich in der Luft schwebt, weder oben noch unten Halt findet, und sich endlich entschließen, eine streng und rücksichtslos nationale Partei zu werden, die man bitter ernst zu nehmen hat. Die acht Millionen Deutschen, welche das jetzt innerlich so zerrissene Reich gegündet, besitzen in ihrer Zahl, ihrer Cultur und ihrem Wohlstand hinreichende Waffen, um ihren Willen durchzusetzen, sobald sie erst einen solchen sich einprägen. Geschieht dies nicht, dann werden die deutschen Stammesbrüder trotz ihrer glänzenden Reden und Fehden verglimmen, wie ein Meteor, das vom fremden Weltkörper angezogen worden und herabgestürzt ist.

(Diese klaren, die politische Lage der Deutschen in Oesterreich so deutlich und scharf kennzeichnenden Ausführungen Karl Brölls, eines hervorragenden politischen Schriftstellers, sind den von Heinrich Pudor herausgegebenen „Dressener Wochenblättern für Kunst und Leben“ entnommen. Der Aufsatz ist gleichzeitig ein fürchtbar ernster Mahnruf an das deutsche Volk der Dnmark, endlich seine gefährdete Stellung zu erkennen und aus dumpfer Träumerei zu entschlossener That zu erwachen.)

**Ein neues Zugeständnis an die Slovenen.**

Die Wege der liberalen Politik sind dunkel, muß man sich sagen, wenn man die Erfolge überblickt, die die Slovenen seit dem Eintritte Rucnburzs ins Cabinet Taaffe errangen. Neureinigungs fassete die Regierung den Beschluß, an der Grazer Universität, an einer bislang deutschen Hochschule, ein Seminar für slavische Sprachen zu errichten. Von da bis zur Errichtung slovenischer Lehrstühle ist nur mehr ein einziger, kleiner Schritt. Und auch dieser wird gemacht werden, denn die Plener'sche Politik gleicht dem humpelnden Gange eines Lahmen, der mit leichtfüßigen Wettläufern nach einem Ziele rennen will. Werden sich die Deutschen in Oesterreich noch lange dieses Vavieren in der Richtung auf einen Ministerstuhl hin gefallen lassen? Daß es nur nicht schon zu spät wäre, wenn endlich die Einsicht sich Bahn bricht, daß die liberale Politik geraden Weges zum Untergange führt!

**Der General-Landtag der böhmischen Nation**

soll, wofern es nach dem Wunsche gewisser tschechischer Politiker gieng, eine That gebären, mit der die politische Welt Oesterreichs sofort zu rechnen hätte. Zu diesem Sinne ließ sich wenigstens ein „tschechischer Abgeordneter“ in der „Politik“ aus. Er schrieb nämlich: „Die Versammlung (das heißt der sogenannte „Generat-Landtag“) darf nicht auseinandergehen, ohne eine Thatfache geschaffen zu haben, aus der eine Einigung und Verbindung des gesammten böhmischen Volks sich auch nach außen hin ergibt, und mit der die politische Welt in Oesterreich als einem neuen Machtfactor sofort zu rechnen haben wird. Nicht mit bloßen Worten, mit einer That von politischer Bedeutung muß jene Conferenz ihren Abschluß finden, oder es wäre besser, sie käme überhaupt nicht zu Stande.“ Aus diesen ziemlich dunklen Andeutungen könnte man schließen, daß die Führer der tschechischen Parteien ein einiges, geschlossenes Vorgehen aller Fractionen auf Grund eines allen genehmen Programms erzielen möchten. Die Verkündigung dieser Einigkeit wäre dann die Thatfache, die die politische Welt in Oesterreich zwingen soll, mit ihr als einem neuen Machtfactor zu rechnen. — Ob es aber Dr. Rieger vergessen hat, daß er wie ein stumpfes Schwert in den Winkel geschleudert wurde?!

**Der ungarische Reichstag**

ist am letzten Montag wieder zusammengetreten. Die Wahlen in die Delegationen wurden von dem Parlamente so gleich vollzogen und nun wird ein Sturmlaufen der oppositionellen Parteien gegen die Mehrheit der Regierung beginnen. Graf Albert Apponyi sprach, wie er es seit einer Reihe von Jahren vor der Eröffnung der Sessionen zu thun pflegt, auch diesmal vor seinen Wählern und kündigte der Regierung in

Passberey den Kampf an, der bei der Verathung der Verwaltungreform wieder heiß entbrennen dürfte. — Der „Böher Lloyd“ brachte die officiöse Meldung, daß die ungarische Regierung noch in diesem Herbst eine Vorlage über civile Geburtregister einbringen werde, um den Wegtaufstreit zu beenden. — Des Weiteren ist ein Gesekentwurf der ungarischen Regierung über die Reception der jüdischen Religion in Sicht. Die Magyaren sind, wie man sieht, zu beglückwünschen; wenn das so fortgeht, so wird Ungarn in absehbarer Zeit ein jüdischer Staat sein und Pest in Neu-Jerusalem umgetauft werden.

**Eine liberale Geldenthat.**

Zu der „Reichenberger Zeitung“, dem Blatte der Liberalen in der nordböhmischen Stadt, wurde unlängst ein Geldenthat geleistet, das so recht den Zusammenbruch der liberalen Partei kennzeichnet. Der Bürgermeister Reichenbergs, Dr. Schücker, wurde nämlich in einem „Eingefendet“ der „R. Ztg.“ von einigen ehrenwerten Bedientenseelen beschuldigt und denunciert, er habe am Namenstage des Kaisers seinen eisernen Kronenorden nicht getragen; in demselben „Eingefendet“ forderten die dunklen Ehrenmänner den Bürgermeister auch auf, dem Wunsche des Kaisers wegen Abschaffung der Pikelbauben bei der städtischen Sicherheitswache zu entsprechen. Ein nordböhmisches Blatt bemerkt hierzu:

„Ohne uns in die inneren, kleintlichen Zwistigkeiten der „ersten deutschen Stadt Böhmens“ irgendwie einmischen zu wollen, bemerken wir nur, daß wir solch eine alberne Denunciation ungläublich und eines Deutschen ganz und gar unwürdig finden. Wenn der Reichenberger Bürgermeister keine größeren Fehler hat, als daß er nicht bei jeder Gelegenheit mit seinen Decorationen herumläuft, den kann man sich wohl gefallen lassen. Und daß es sich der Bürgermeister einer deutschen Stadt wohl überlegt, eine einmal eingeführte Uniform abzuschaffen, begreifen wir wohl; käme doch diese Abschaffung einem Zugeständnisse der imputierten „Hochverrätherei“ gleich.“

Bemerkenswert ist es auch, daß die liberalen Tagesblätter kein Wort des Tadelns für ein derartiges Vorgehen finden konnten, so daß man mit Fug und Recht annehmen kann, die ganze liberale Partei billige das „Nadererthum“ der Reichenberger Lakaien.

**Die politische Lage im deutschen Reich.**

Die „B. L. R.“ schreibt: „Die Lage in Deutschland, die ohnehin schon verworren genug erscheint, wird nun auch noch von den Schatten verhästert, welche die Militärvorlage vorauswirft. So widersprechend die Nachrichten lauten, welche bisher über den Inhalt des Entwurfes vorliegen, so werden sie doch Stück für Stück in der Presse zergliedert und abgethan. Man möchte der geplanten Heeresreform am liebsten ganz aus dem Wege gehen, denn aus jedem Paragraphen einer derartigen Gesekesvorlage tönt dem Volke das bekannte „Geld, Geld und nochmals Geld“ gellend in die Ohren. Erklärlich genug, daß kaum eine einzige Stimme aus dem übervollen Chöre der Presse sich entschieden für den Gedanken der Militärvorlage aussprechen will. Und doch ist nicht zu verkennen, daß eine Neuordnung unseres verwinkelten Wehrpflichtwesens an sich dringend geboten, und kaum minder, daß sie ohne Verstärkung des Heeres und entsprechende Vermehrung der Lasten nicht denkbar ist. Wie die widersprechenden Interessen, militärische und finanzielle, in Einklang zu bringen sind, kann nur eine rein sachliche Beurtheilung der Vorlage ergeben. So lange diese selbst nicht veröffentlicht wird, ist jedes Wort darüber verlorene Zeit. Allein für unsere Parteien kommen noch ganz andere Dinge als rein sachliche Gründe. Je ungewisser man heutigen Tages über die Stellung der Regierung zu den Parteien ist, und je mehr es in den Parteien selbst gährt und rumort, um so entschiedener treten diese Fractioneninteressen in den Vordergrund. Ein Blick nach der stets zugeknöpften Tasche des Wählers, ein Blick nach dem schönen Plaze zur Rechten des Kanzlers, und noch viele andere Blicke nach unten und oben, nach rechts und links, bestimmen die Haltung des Parteimannes, und danach handelt schon heute di-

Die Thüre desselben war nur angelehnt, und erschrocken blieb sie vor derselben stehen, als ein eigentümliches Geräusch wie das Knitern von Papier aus dem Zimmer zu ihr drang. Doch überlegte sie, daß wohl nur versäumt worden war, das Fenster zu schließen und trat im nächsten Momente geräuschlos ein. Aber heftig zusammenfahrend blieb sie plötzlich wie angewurzelt stehen.

Da in der Ecke vor dem Geldschrank sah sie einen Mann knien. Sie wollte schreien, aber die Stimme versagte ihr, und mit vor Schrecken starrem Blick ruhte ihr Auge auf der dunklen Gestalt.

Jetzt erhob sich dieselbe, und bei dem hellen Mondescheine, der durch das Fenster strömte, erkannte Hilda die Züge des Barons.

Wie von einer unwiderstehlichen Gewalt gezogen, gieng sie langsamen Schrittes auf ihn zu, während er, regungslos wie eine Statue, sie gleich einer überirdischen Erscheinung anstarrte.

„Victor!“ stieß sie athemlos hervor und hätte wohl seinen Arm ergriffen, wenn er nicht vor ihr zurückgewichen wäre. „Victor! was — was thun Sie hier?“

Doch, wie wenn er sie gar nicht hörte, starrte er sie unausgesetzt mit demselben ungläubigen Blicke an. Dann strich er mit der Hand langsam über sein bleiches Gesicht, als müßte er gewaltfam suchen, wieder zur Besinnung zu kommen.

„Was ich hier thue, fragen Sie?“ entgegnete er endlich mit heiserer Stimme, während er das Gesicht vor ihrem bittenden Blick abwandte. „Giebt Ihnen dieser erbrockene Schrank hier nicht genügend Antwort darauf?“

„Ich — ich verstehe Sie nicht!“ stieß Hilda angstvoll hervor, „wenn — Sie mich liebten —“

„Ich Sie lieben?“ wiederholte er mit bitterem, leidenschaftlichen Spott, der mit dem angstvollen Ausdruck auf seinem farblosen zitternden Gesichte in seltsamem Widerspruch stand, „welch ein Irrthum von Ihnen! Weder die Liebe zu Ihnen, noch Ihr Geld trieben mich hierher, sondern einzig und allein die Sicherheit dieses stillen abgelegenen Ortes. Er hat meinem Zweck gedient; man hat mich aber entdeckt, und Sie finden mich, den ersten Baron de Rocheville, den geehrten, vielgeehrten Gast, eben dabei, mir heimlich hier die nöthigen Mittel zu verschaffen, mich den Händen der Polizei zu entziehen, die mich als André Dalmais, den berühmten Schwindler und Falschmünzer kennt. Wenn Sie nun noch stolz auf Ihren Geliebten sind —“

Plötzlich schwieg er. Ohne auch nur einen Laut von sich zu geben, war Hilda umgefallen und lag regungslos und todtbleich im hellen Mondlichte zu seinen Füßen. Er sank vor ihr auf die Knie und sah sie mit fast ehrfurchtvollem Ausdrucke an.

Trotz seines Schuldbewusstseins empfand der angebliche Baron doch eine große, leidenschaftliche Liebe zu diesem hübschen Mädchen, und wie er nun da an ihrer Seite kniete, da tauchte auf einmal wie bitterster Hohn der Gedanke in ihm auf, wie groß er sich getäuscht hatte in der schönen Hoffnung, durch die Liebe Hildas, an ihrer Seite sich frei zu machen von der großen Schuld und Gefahr vergangener Sünden!

Schwerseufzend griff er nach der Blume, die aus ihrem Haar gefallen war, dann warf er noch einen letzten innigen Blick auf die Bewußtlose und war in der nächsten Minute aus dem Zimmer verschwunden.

Als am folgenden Morgen Hilda gegen ihre sonstige Gewohnheit nicht am Frühstückstische erschien und ihre Tante deshalb besorgt in ihr Zimmer eilte, um nach ihr zu sehen, fand sie das junge Mädchen in krankem und fieberhaft erregtem Zustande.

Erst auf Frau von Dahlens dringendes Zureden gestand Hilda unter Thränen und lautem Schluchzen, was gestern geschehen war.

Staunend und ungläubig hörte jene ihr zu und hätte die ganze Erzählung wohl für die Phantasie einer Fieberkranken gehalten, wenn der Baron nicht wirklich während der Nacht verschwunden wäre, und der erbrockene Geldschrank sich nicht genau in der von Hilda beschriebenen Verfassung befunden hätte. Und schließlich machte Doctor Nöttings Bericht noch dem letzten Zweifel ein Ende.

Es war tief beschämend für die ganze Familie, sich so schändlich getäuscht und betrogen zu sehen, im Grunde mußte man sich aber doch noch freuen, so billigen Kaufs davon gekommen zu sein.

Auch Hilda fand allmählich ihren Gleichmuth wieder. Nachdem die erste Aufregung vorüber war, fühlte sie wohl, daß, was sie für Liebe gehalten hatte, nur eine leidenschaftliche Aufwallung gewesen war, und mit bang klopfendem Herzen gedachte das junge, hübsche Mädchen, welches Unheil die weitere Liebe zu diesem Manne noch hätte über sie bringen können.

Ihre warme Zuneigung zu Kurt erwachte nun mit doppelter Zuneigung in ihr, und als er dann wirklich in klaren Worten um ihr Herz, um ihre Liebe warb, sank sie ihm freudig in seine Arme.

Parteipresse. Unter diesen Umständen ist nicht zu sagen, was der kommende Reichstag beschließen wird; sicher ist nur, dass wir einer schweren Tagung entgegengehen.

Die Gehilfen des Finanzministers.

Dem Nachfolger Wyshnegradski im russischen Finanzministerium Witte, wurden zwei Gehilfen, Zwasschenko und Jermolow, beigegeben, damit er, einem ausdrücklichen Wunsche des Czaren zufolge, vor allfälliger Ueberanstrengung geschützt sei. Zwasschenko gehörte früher der Staatscontrole an und war in den letzten sechs Monaten Adlatus des Verkehrsministers. Er wird die ganze finanzielle Abtheilung des Ministeriums leiten. Jermolow, der ehemalige Director des Departements der indirecten Steuern wird die ökonomische Abtheilung des Finanzministeriums verwalten.

Tagesneuigkeiten.

(Gipfelpunkt des Realismus.) Aus London, 22. Sept., schreibt man: „Seit letzten Samstag haben sich die Hallen des Drury Lane Theaters wieder geöffnet und unter den Auspizien des Allerweltskünstlers Sir Aug. Harris findet auf seinen altbewährten Brettern ein „Pferde-Rennen statt. Das Stück heißt allerdings „The prodigal daughter“ („Die verlorene Tochter“) — da es aber — ein Melodrama allergewöhnlichsten Schlages, nur den Rahmen für das Ereignis des Rennens abgiebt, so geht es uns hier auch nichts weiter an. Also das Rennen! Es findet im dritten Act statt und stellt die Rennbahn zu Aintree und den Kampf um den Grand National-Preis dar. Wenn der Vorhang aufgeht, sehen wir den grünen Rasen vor uns, belebt von berittener Polizei, von Bookmakern, Wettenden, kurz allen typischen Figuren der Rennen. Alles bewegt sich in der feinstorganisierten Unordnung und erfüllt die Luft mit einem Geschrei und Tumult, das einem die Haare zu Berge stehen könnte. Und dann legen 12 wirkliche Pferde los, springen über Hecken, kreuzen einen Wassergraben und endigen das Rennen mit einem Spurt in der natürlichsten Weise. Doch mit all dieser Realistik war der edle Sir Harris noch nicht zufrieden. Der Gewinner des mimischen Rennens mußte ein besonderes Pferd sein, und so erstand er „Voluptuary“, ein Pferd, das den Grand National wirklich vor acht Jahren gewonnen hatte und ließ ihn von einem weitbekannteren wirklichen Jockey reiten. — Die Vox populi gab Sir Harris in seiner Speculation auf einen großen Erfolg wirklich Recht. Ein Enthusiasmus und ein anschwellendes Beifallsgebrüll, wie es beim Anblick des Rennens losbrach, ist schwer sich vorzustellen. Dieser Beifall gibt dem nachdenklichen Beobachter ein nicht uninteressantes psychologisches Problem auf. Warum dieser wahnsinnige Enthusiasmus für das „bleiche Abbild“ eines Schauspiels, das die meisten der Zuschauer in der Wirklichkeit gesehen und jeden Tag beinahe aufs leichteste wieder sehen können? Und noch eine andere Frage: Warum führte Sir Harris, um der Realistik die Krone aufzusetzen, sein Stück nicht lieber gleich auf dem weltbekannten Rasen Epsom's oder Newmarket's auf?

(Ein ungewöhnlicher Fall) wurde am 18. Sept. in Petersburg vor dem Geschwornengericht verhandelt. Ein Kaufmannsohn hatte ein junges Mädchen, das ihn, wie er angab, bestohlen, durch drei Messerhiebe getödtet und dann sich selbst leicht verwundet. Man fand bei ihm die Visitenkarte seines Vaters und eine Photographie von Napoleon I. Auf der Visitenkarte hatte er die Adresse seines Vaters notiert mit der Bitte, dass seine Leiche in heimathlicher Erde bestattet werde, auf der Photographie Napoleons I. stand mit großen Buchstaben und einem dicken Ausrufungszeichen die Aufschrift: „Napoleon I. ist mir in den Sarg zu legen!“ Der junge 16 jähr. Mörder, der das Aussehen eines Kindes hatte und einen bisher ungetrübten Leumund besaß, gab an, durch das Lesen schlechter französischer Romane verdorben worden zu sein. „Mein Ideal,“ so schloß er seine Vertheidigungsrede, „ist der Militärdienst und Napoleon I.“ Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zur Gefängnißhaft auf 1 Jahr 4 Monate.

Schule und Haus.

Von Gottfried Sitter, Lehrer.

(Schluß.)

Aller Vorunterricht vor dem ersten Eintritt des Kindes in die Schule ist nur vom Uebel; die Schule soll dem Kinde frisch und neu sein. Die beste Vorbereitung ist die Erziehung zum Gehorsam und die Erweckung einer gewissen freundigen Spannung in den Kindern auf die kommenden Dinge. Der erste Schultag soll für das betreffende Kind ein Festtag im wahren Sinne des Wortes werden, nie aber ein Schreckgespenst, mit dem leider unvernünftige Mütter nur zu oft ihre unartigen und ungehorsamen Kinder zu schrecken suchen.

Wo es durchaus notwendig erscheint, die Schule durch Privatunterricht zu unterstützen, da thut das Haus wohl daran, bei der Wahl eines Hauslehrers mit der Schule in Fühlung zu treten. Betrachten wir doch einmal, welcher Art die Personen sind, die in der Regel ein solch verantwortungsvolles Amt übernehmen. Meist sind es Lehramtszöglinge der höheren Jahrgänge, diese eignen sich vermöge ihrer Fachbildung am besten dazu; — oft sind es aber Wittelsküler, die man zu sogenannten „Instructoren“ nimmt. Sie werden wohl imstande sein, Kenntnisse zu überliefern und hie und da nachzuhelfen, aber die Aufgabe der Eltern zu erfüllen und nachdrücklichen Einfluß auf die Erziehung zu üben, wird man schwerlich von ihnen verlangen können. Außer diesen jüngeren Leuten gibt es namentlich in größeren Städten noch eine besondere Classe von Hauslehrern, die oft ein unverdientes Vertrauen genießen und dadurch nicht selten schädlichen Einfluß üben können. Wer also wäre zum Hauslehrer die geeignete Persönlichkeit? Etwa der Lehrer der Classe, welche das Kind besucht? Das wäre, meiner Meinung nach, ebenso gefehlt. Denn wenn auch seitens des Lehrers alle Parteilichkeit ver-

(Der ewige Mörder.) Ein bedauernswerter Pechvogel ist der arbeitslose Georg Weitracher in Wien. So oft in Wien eine Mordthat passiert, ist er der Erste, auf den sich der Verdacht der Thäterschaft lenkt. So wurde er auch jetzt wegen des Attentates auf den Uhrmachergehilfen Kammel verhaftet, aber die Untersuchung wurde bald wieder eingestellt. Hingegen wurde er wegen Bagabondage dem Strafrichter vorgeführt, und es entwickelte sich folgendes Zwiegespräch: Richter: „Sie wurden unter dem Verdachte des veruchten Raubmordes verhaftet?“ — Angeklagter: „Nur jetzt, immer, wenn a Raubmord vorkommt, muß i unschuldi sigen . . . und doch kaiserlicher Herr Rath, i hab' i in mein Leben kan Menschen Nix than, i bin der beste Kerl!“ — Richter: „Das müssen Sie auf Rechnung Ihres Vorlebens stellen; wenn man so oft bestraft ist, darf man sich nicht wundern, verdächtigt zu werden. (Der Angeklagte war bereits neunmal wegen Bagabondage, je einmal wegen Diebstahls und Wachebeleidigung bestraft und zweimal im Zwangsarbeits-hause interniert.) Sie sind seit Langem ohne Arbeit?“ — Angeklagter: „Wenn i immer als Mörder eingezogen werd', kann i natürl' la Arbeit kriegen; so oft i in der besten Arbeit bin, und 's g'schicht a Mord, jag'ns mi ein; die Leut' lesen's ja in alle Zeitungen und verdächtigen mi als Mörder — wer wird mi da in Arbeit nehmen?“ — Richter: „Seit wann haben Sie keine Arbeit?“ — Angeklagter: „Seit i aus der vürlehten Untersuchung los-gangen bin; wie die Branntweinerin in Zünfhaus überfallen und ausg'raubt worden is, haben's mi gleich als Mörder eing'spirt und da bin i vom 19. April an vier Monat unschuldi g'essen . . . ganz unschuldi . . . i thu kan Menschen nix; dann war i vier Wochen frei und jetzt haben's mi wiederum als Mörder vom Kammel einzogen.“ — Richter: „Das kommt davon, wenn man so oft bestraft ist, wie Sie.“ — Der Richter fand Weitracher der Bagabondage schuldig und verurtheilte ihn zu einem Monat strengen Arrestes.

(Scandal zwischen russischen Generalen.) „Dziennik Boznanek“ meldet aus Warschau: „Zwischen dem Corpscommandeur Swistunow und dem Divisions-Cavallerie-General Risenkamp kam es zu einem scandalösen Auftritte, als ersterer dem zweiten beim Rapport Lockerung der Disciplin in seiner Division vorwarf und Nachsichung um Ver-setzung aus Warschau anrieth. Letzterer wies das Ansinnen energisch zurück; als Swistunow ihm hierauf Strafe androhte, zog Risenkamp einen Revolver und begann den Corps-commandeur mit Kolbenstößen zu traktieren. Die Dienerschaft Swistunow's fesselte schließlich Risenkamp, den nun Swistunow mit Fußstößen traktierte. Auf telegraphische Meldung an den Czaren erging die Antwort: General Risenkamp habe immer eine große Nervenzerrüttung verrathen und sei in einer Irren-anstalt unterzubringen. General Swistunow sei vor ein Kriegs-gericht zu stellen. In Warschau erregt der Vorfall selbstver-ständlich große Sensation.“

(Das Geheimnis der Wäscherin.) Im Pariser „Figaro“ plaudert Albert Millaud: „Es ist schon aller Welt aufgefallen, daß unser Präsident immer und stets, auch auf seinen Reisen, untadelhaft in Kleidung und Wäsche ist. Auch wenn es mit Kübeln vom Himmel gießt und Carnot's ganze Umgebung nass bis auf die Haut mit eingeweichten Vorhemden und Krägen, daherkommt — der Präsident selbst erscheint unberührt von diesem Malheur: sein Anzug ist vollkommen in Ordnung, Hemdtragen und Brusteinsatz sind tadellos weiß und steif. Da ich mir dies nicht erklären konnte, bin ich auf die Idee gekommen, Carnot's Wäscherin zu interviewen. Diese hat mir gesagt, es sei hoshafte Verleumdung der Zeitungen, daß des Präsi-denten Wäsche aus Blech gemacht werde; sie sei von dreis-facher holländischer Leinwand und werde nur beim Stärken einer besonderen Proceedur unterworfen. „Ich nehme dazu“, erklärte mir die Wäscherin, „arabisches Gummi, pul-verisirten Marmor und Gyps! Dieses Recept ist vom Präsidenten selbst und er hat mir verboten, es bei irgend einem meiner anderen Kunden zu gebrauchen.“ — „Aber wie kommt es, daß die Hemden nie vom Schweisse Carnot's verdorben werden?“ — „Ich glaube, daß Carnot überhaupt nie transpirirt! Sein Amt,

seine Unverantwortlichkeit — ganz abgesehen von seiner natürlichen Ruhe — verhindern bei ihm jede Transpiration. Er schwitzt nie! Außerdem sind seine Hemdträger immer wasserdicht gemacht. Wir stärken und bügeln „unsern Präsidenten“ nur in einer Trockenkammer bei 60 Grad Celsius Wärme und zwar mit Bügeleisen von Toldeaner Stahl. Sind die Krägen auf diese Weise gestärkt und gebügelt, dann werden sie zwei oder drei Tage lang zwischen heißen Platten von cararischem Marmor gepreßt.“ — „Aber die Geschichte ist doch theuer?“ — „Schr! Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, daß Carnot die Hälfte seiner Civilliste für seine Krägen ausgiebt. Sie als Journalist sollten darauf dringen, daß man dem Präsidenten einen eigenen Posten für Stärke aussetzt!“

(Aus dem Reiche der Böpfe.) Der „North China Herald“ erzählt: „Wenn man in Peking durch die Hauptstraßen wandelt, so mag man plötzlich da, wo zwei Hauptstraßen zusammenstoßen, ein großes, aus lauter Fäden bestehendes Tuch an zwei Masten über die Straße gespannt sehen, so daß die Aussicht nach allen Seiten abgechnitten ist. Nur eine kleine Oeffnung ist für Wagen und Fußgänger übrig. Solche Schirme sind auch vor demolierten Tempeln und Stellen, wo aller Unrath und Schutt hingeschafft wird. Sobald der Kaiser die Stadt zu verlassen im Begriffe steht oder wieder zurückkehrt, kündigen Ausrufer die Sache dem Volke an. Alles Volk versammelt dann und taucht erst wieder auf, wenn der unsichtbare Monarch vorüber ist. Darauf gehen die Dinge wieder ihren gewöhnlichen Gang, bis sich die Scene wiederholt. Dieses charakteristische orientalische Verfahren hat einen doppelten Nutzen nach der Ansicht der Völker des Ostens. Es hilft, die Fiktion von der Heiligkeit der Person des Kaisers zu bewahren, der etwas Anderes sein soll, als gewöhnliche Sterbliche, und es ist ein wirksames Hindernis für Attentäter, welche China leicht in unbegrenzter Menge liefern könnte. Die dritte Folge kommt aber mehr zufällig. Da das Volk nichts vom Kaiser sieht, so sieht der Kaiser nichts vom Volke. Er ist vielleicht der einzige Mensch in China, der sich gar keine Vorstellung davon machen kann, wie die Chinesen sind und was sie treiben. Am kaiserlichen Hofe sind keine typischen Chinesen. Was denkt sich der Kaiser, wie viel weiß er, wie viel glaubt er zu wissen? Denkt er überhaupt, welches ist das spezifische Gewicht der Dunkelheit, die ihn umgiebt, und wie viel Lichtstrahlen dringen zu ihm durch die „Aemter“ genannten Austerkahlen? Diese Auffassung von der Würde des Amtes geht durch alle Rangstufen. Der Distriktsvorsteher gilt für einen Mann, der alles weiß, was in seinem Distrikt vorgeht; der Präset, der alles über seine Praefectur weiß. Das gilt aber nur figurlich. Niemand in einem Distrikt weiß weniger über denselben, als das Oberhaupt desselben. Niemand würde mehr Schwierigkeiten haben, zu erfahren, was vorgeht, als der Leiter des Distrikts. In der Regel will er auch gar nichts davon wissen, wenn nur die Steuern richtig eingehen und das Volk Ruhe hält. Die meisten chinesischen Beamten haben deshalb so wenig Begriff von ihren Pflichten, weil sie zu wenig Interesse daran haben und in Wirklichkeit wie Sträflinge an die Thür ihres „Namens“ gefesselt sind. Der Unterschied zwischen einem chinesischen Beamten und einem Sträfling ist nur der, daß die Strafzeit der letzteren meistens nach einer Reihe von Jahren abläuft, die der Beamten aber erst mit dem Tode aufhört. Das chinesische Beamtenthum steckt in einer fast undurchdringlichen Schale. Hört man ein Pochen an der Schale, so kann man versichert sein, daß es nicht von innen kommt, um die Freiheit zu erlangen, sondern um sich gegen äußerliche Störungen zu wehren.“

Eigen-Berichte.

St. Jakob, W.-B. (O du glückliches Nest!) „Mehrere St. Jakober“ warfen sich in der letzten Nummer der „Südt. Post“ vom 24. d. zu gar scharfen Partisanen der unlangst hier stattgehabten Jesuitenmission auf und überschütteten ihren Berichterstatter, der trotzdem wohltauf und munter ist, mit einem Hagel giftiger Geschosse. Schönen Dank für die zarte Aufmerksamkeit! Dem „Stadtphiltister, der den

mieden wird, so läßt sich doch der Schein einer solchen schwer vermeiden. Aber auch der Schüler wird sich nicht gerade besonders anstrengen, da er meint oder zu wissen glaubt, sein Lehrer müsse ihm durchhelfen, dies sei in seinem eigenen Interesse gelegen, weil er ja von den Eltern dafür bezahlt werde u. s. w. Wen also sollte man zum Hauslehrer nehmen? Meine Antwort darauf ist die: Sind Eltern wirklich bemüht, bei ihrem Kinde einen Nachhilfe zu bedürfen, so sollten sie nur im Einverständnis mit der Schulleitung ihre Wahl treffen, denn nur diese ist in der Lage, in dieser Sache unbefangene zu urtheilen und aus dem gesammten Lehrkörper die geeignete Persönlichkeit vorzuschlagen. Aber ich sage ferner: Ein normal beanlagtes Kind, dem vonseite der Eltern nur einigermaßen die verlangte und erwünschte Unterstützung zuteil wird, muß — Krankheiten und andere Zwischenfälle ausgenommen — sein Ziel erreichen. Das Instructorenwesen ist nachgerade schon zu einer charakteristischen Erscheinung unserer Zeit geworden, von der man aber leider nicht sagen kann, daß sie nur Gutes mit sich brächte.

Von gleicher Wichtigkeit ist auch das Zusammengehen der Schule und des Hauses inbetriff der Privatlektüre des Kindes. Wie planmäßig ertheilter Privatunterricht und Privatlektüre im engsten Zusammenhang stehen sollen, ebenso müssen auch beide in genauester Uebereinstimmung mit dem Schulunterrichte sich befinden, damit die Kräfte des Kindes nicht zersplittert werden, sondern harmonisch erstarken.

Da Autorität des Erziehers ein wesentliches Erfordernis für den Erfolg seines schwierigen Werkes ist, so würde die Wirksamkeit der Schule schwer beeinträchtigt werden, wollten die Eltern den Kindern gegenüber von dem Lehrer verächtlich reden, denselben geringschätzig behandeln, oder ihn gar lächerlich machen. Ebenso verkehrt wäre es, die Kinder, wenn sie Schulstrafen erlitten haben, in Schutz zu nehmen oder ihren Klagen

über den Lehrer ohne weiteres Gehör zu schenken. Aber auch die Lehrer müssen sich in ihren Aeußerungen über die Eltern den Kindern gegenüber einer gewissen Vorsicht befleißigen; die Eltern kurzer Hand abzuweisen, wenn sie Erkundigung über einen vorgekommenen Straffall einziehen wollen, selbst, wenn sie in einer gewissen Erregung kommen, wäre gleichfalls gefehlt; man läuft hiedurch Gefahr, daß das Haus in seinem Interesse zur Schule erkalte und das ganze Erziehungswert darunter argen Schaden leide. Man bezuege also gegenseitige Achtung und flöße den Kindern Liebe, Ehrerbietung und Gehorsam zu einander ein.

Von nicht unbedeutendem Einflusse auf den Bildungsgang des Jünglings ist sodann der gegenseitige Verkehr zwischen Haus und Schule. Denn die Erziehung wird umso wirksamer, in je engerer Verbindung beide mit einander stehen und je öfter sie sich über die erzielten Erfolge ihrer Thätigkeit ins Einvernehmen setzen. Hier gestatte man mir eine Bemerkung. Auch dann ist eine Verständigung zwischen Schule und Haus wünschenswert, sobald es sich um den künftigen Beruf des Jünglings handelt. Wie oft geht man dabei irre, wie so manchmal fühlt sich Einer unglücklich, weil er in eine Lebensstellung gedrängt wurde, die seiner innersten Natur nicht zusagt. Dies alles wäre unterblieben, hätten die Eltern es der Mühe wert gehalten, den Lehrer in dieser Angelegenheit zu befragen, da doch dieser die Geistesrichtung seines Jünglings und seine besonderen Anlagen für irgend einen Stand am besten kennt. Wie ist nun ein solcher Verkehr oder eine solche Verständigung zwischen Schule und Haus zu ermöglichen? In erster Linie dienen hierzu die sogenannten Hausaufgaben. Mittelfst dieser reicht die Schule mitten in das Familienleben hinein, während das Haus dabei Gelegenheit gewinnt, sich vom Stande der Erziehung und des Studiums ihres Kindes zu überzeugen. Das Haus hat, wie schon oben gesagt, die

Glauben bereits vollständig abgestreift hat", ist es ordentlich bang geworden, als er die Strafpredigt der ehrenwerten St. Jakob las und er hätte sich wahrscheinlich zu einer Pilgerfahrt nach Rom entschlossen, um dort für sein und der St. Jakober Schriftgelehrten Seelenheil ein inbrünstig Gebet im St. Petersdome zu verrichten, wenn es in dem angeführten Berichte nicht ganz unvermuthet geheißen hätte: „Uebrigens giebt es bei uns keinen einzigen Gimpel — — — Gott sei Dank! Die Finsternis weicht, das Licht wird siegen, denn — in St. Jakob giebt es keinen einzigen Gimpel! Der Fortschritt sei gepriesen, der trotz, oder vielmehr gerade infolge der Jesuitenmissionen Wunder wirkt! In St. Jakob giebt es keinen Gimpel mehr! Redet mir nicht von den Erfindungen und Entdeckungen der Neuzeit! Verschont mich mit Dampf-, Electricitäts-, Luftschiffahrt- und Mannlichergewehr-Geschichten! Ich kann euch ein schöneres Märlein erzählen: In St. Jakob giebt es keinen Gimpel mehr!

Wien, 23. Sept. (Internationale Hengstenschau.) Schon am 1. October endet der Anmeldestermin für diese in der Zeit vom 15. bis 18. October stattfindende II. internationale Hengstenschau und können nach diesem Termine Anmeldungen nur nach Maßgabe des eventuell noch verfügbaren Raumes angenommen werden. — Die diesjährige Hengstenschau wird, nach den bereits eingelaufenen Anmeldungen zu schließen, glänzend besichtigt sein. Die Aussteller dürften heuer bezüglich des Verkaufes in einer günstigen Lage sein, indem sowohl aus dem Inlande als auch Auslande zahlreiche Käufer ihr Erscheinen bereits der VI. Section bekanntgegeben haben. — Sämmtliche Eisenbahnverwaltungen der österr.-ung. Monarchie, sowie des deutschen Reiches haben die weitestgehenden Frachtermäßigungen sowohl für die Thiere, als auch das begleitende Stallpersonal bewilligt und wird für jene Pferde aus dem Auslande, welche unverkauft eventuell zurückgehen sollten, den Ausstellern der beim Eintritt in Oesterreich erlegte Zoll zurückerstattet. Die zur Anmeldung nöthigen Druckformulare können beim Secretariate der VI. Section, Wien, I., Herrngasse 13, kostenfrei bezogen werden.

## Marburger Nachrichten.

(Städtischer Kindergarten.) Auf behördliche Anordnung wurde zahlreicher Mäse-Extraktionen wegen heute der Kindergarten auf die Dauer von zehn Tagen, d. i. bis 10. October, geschlossen.

(Cäcilien-Verein.) Da der Cäcilienverein von nun an alle gottesdienstlichen Verrichtungen in der Domkirche in gefänglicher Hinsicht besorgen wird, so macht der Geseftigte alle B. T. Freunde der hehren Tonkunst, Damen und Herren, welche in der Gesangsvereine eine entsprechende Ausbildung genossen haben und dem neuen Domchore, der bereits über 50 Mitglieder zählt, beitreten wollen, aufmerksam, daß die regelmäßigen Proben Dienstag und Freitag für Damen, Montag und Donnerstag für Herren, Mittwoch für sämmtlichen Chor u. zw. jedesmal von 6—7 Uhr abends im Saale des katholischen Gesellenvereines stattfinden. Beitrittserklärungen nimmt der Geseftigte entweder in seiner Privatwohnung (Domsparrhof, I. Stock) jeden Tag von 11—12 Uhr mittags oder im Probelocale vor der Probe entgegen. Zugleich wurde die Bildung eines großen Kinderchores (Mädchen und Knaben) zur Einführung eines würdigen Volksgefanges, in welchem die Perlen des Liederschatzes aus früheren Jahrhunderten wieder zur Geltung kommen sollen, ins Auge gefaßt. Es wird daher an Montagen und Donnerstagen von 5—6 Uhr abends Mädchen und Knaben gründlicher Unterricht im Kunstgefange unentgeltlich unter der einzigen Bedingung erteilt, daß dieselben seinerzeit bei den gewöhnlichen Gesellen- und Litaneien u. s. w. mitwirken. Anmeldungen nimmt Donnerstag und Freitag von 5—6 Uhr im Saale des katholischen Gesellenvereines entgegen Ludw. Hudovernik, Domkapellmeister.

(Curs zur Ausbildung von Arbeitslehrerinnen.) Im October l. J. wird an der hiesigen

Haushaltungs- und Fortbildungsschule für Mädchen wiederum ein Curs zum Zwecke der Ausbildung von Arbeitslehrerinnen eröffnet. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß Schülerinnen dieses Curses in früheren Jahren die Befähigungsprüfung für Arbeitslehrerinnen an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Marburg zumeist mit sehr gutem und zum Theile mit vorzüglichem Erfolge ablegten.

(Versammlung des Gewerbevereines.) Der hiesige Gewerbeverein hält heute abends im Local „Zur alten Bierquelle“ eine Hauptversammlung ab, die mit Rücksicht auf die zu besprechenden Gegenstände sehr besucht werden dürfte. Zu dieser Versammlung sind alle Genossenschaften, Gewerbetreibenden und Freunde des Gewerbestandes geladen. Im Uebrigen verweisen wir auf die Einladung im Ankündigungstheile des Blattes.

(Vom Theater.) Am nächsten Samstag wird die heutige Theaterfaison in unserer Stadt mit der Aufführung des dreiactigen Schwantes „Fräulein Frau“ von Moser und Nisch eröffnet werden.

(Ringkämpfer.) Der Schluss des Verkaufes der kleinen lustigen Ringkämpfer ist unwiderrücklich diesen Freitag Abend im Gewölbe Schulgasse 5. Wer seinen Kindern ein wirklich schönes originelles Spielzeug erwerben beziehungsweise zur Weihnachtsbescherung aufheben will, dem können wir den Ankauf nur bestens empfehlen.

(Marburger Radfahrer-Club „Schwalben“.) Wie wir bereits mittheilten, findet am 2. October in den Räumen des genannten Clubs beim „Kreuzhof“ unter dem Protectorate des Marburger Bicycle-Clubs die feierliche Weihe des den „Schwalben“ gewidmeten Banners statt. Das Fest dürfte, nach allen Vorbereitungen zu schließen, sehr würdig verlaufen, zumal auch die Südbahn-Viertelfest in freundlicher Weise ihre Mitwirkung zusagte und vonseite der lebenswürdigen Damen und Fräulein als Sponserinnen des schönen Banners auch Vorbereitungen getroffen werden, um die Feier zu verschönern. Auswärtige Sportsplätze dürften gleichfalls beim Feste vertreten sein, so daß eine schöne Radfahrer-Fest zu erwarten ist, zu deren Gelingen auch die wackere Südbahn-Kapelle das Beste beitragen wird. Jene p. t. Familien, die eine Einladung zu diesem Feste wünschen, wollen diese bei Herrn Hans Hanny, Hauptplatz 20, beheben.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 2. October, wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Zur Steuerreformfrage) nahm eine Versammlung der Tischlergenossenschaft am 26. d. M. Stellung. Zuerst gelangte die Umfrage der Handels- und Gewerbekammer, betreffend die Frage der Einbeziehung der Tagelöhner, die bei der Ausführung der Wiener Verlehrs-Anlagen Beschäftigung finden werden, in die Gewerbe-Genossenschaften, zur Verhandlung. Die gut besuchte Versammlung nahm eine Resolution an, in welcher die Frage für die betheiligten Kreise selbst als ziemlich gleichgiltig bezeichnet wurde und angeführt, daß für jene Arbeiter geltenden allgemeinen Schutzgesetze, wie Unfall-, Kranken-, Versicherungs-, Arbeitszeit und Sonntagsruhe, eine verneinende Antwort gegeben wurde. Hierauf wurde die Regierungs-Vorlage einer Steuerreform besprochen. Der Referent erklärte in Anbetracht des umfangreichen und wichtigen Materials, das ein sehr gründliches Studium voraussetzt, nicht in alle Einzelheiten eingehen zu können. Redner anerkannte die Nothwendigkeit einer radikalen Steuerreform, fand jedoch nicht, daß der vorliegende Gesetzentwurf den gehegten Erwartungen entspreche; namentlich sei der Cardinalforderung einer progressiven Besteuerung in sehr zweifelhafter Weise entsprochen, da wohl bei den kleineren Einkommen eine rapide Steigerung der Steuerleistung vorgesehen ist, diese Steigerung aber sofort ihre Schwungkraft verliert, sobald es sich um Einkommen über 5—100.000 fl. handelt. So steigt die Leistung für ein Einkommen von 650 fl. bis 5000 fl. von 1/10% auf 2 1/2%, während dieselbe bei solchen bis zu 110.000 fl. nur mehr eine lächerlich geringe Steigerung von 1/10% aufweist. Von einer gründlichen, aufrichtig gewollten Reform müsse verlangt werden, daß die Steigerung mindestens ähnlich,

Verfertigung derselben zu überwachen und kann dabei beobachten, ob die Aufgaben zu leicht oder zu schwer sind, ob sie mit Lust und Liebe gemacht werden u. s. w. Und diese Beobachtungen soll es dem Lehrer mittheilen, der sie gewiß mit Dank verwerten wird. Weiters dienen zur Verständigung die schriftlichen Mittheilungen der Lehrer an die Eltern. An der Spitze stehen in dieser Beziehung die sogenannten „Schulnachrichten“ und Jahreszeugnisse, da sie nicht nur Kunde geben vom Wissen und Können des Kindes, sondern auch über sein sittliches Verhalten, seinen Fleiß u. s. w. Diese Schulnachrichten oder Zeugnisse sollen daher als Schlüssel zu einem richtigen Urtheile über des Kindes physischen Zustand dienen. Daher ist es aber auch Pflicht der Eltern, auf die Kinder im Sinne der hiedurch erlangten Aufschlüsse einzuwirken und über die allfälligen anzuwendenden Mittel mit dem Lehrer zu berathen. Auch sonst sollen vom Lehrer bei irgendwie erheblichen Unregelmäßigkeiten der Kinder in Bezug auf das Lernen und das Verhalten den Eltern schriftliche Mittheilungen gemacht und ebenso vonseite der letzteren es nicht veräuert werden, dem Lehrer öfter Nachricht über das Verhalten des Kindes außer der Schulzeit zu geben. Vor allem aber wirken zur Vermittlung eines regen Verkehrs zwischen Haus und Schule die sogenannten Schulfeste. Man sollte es daher nie versäumen, wenigstens jährlich einmal solche zu veranstalten; Gelegenheit bietet sich dazu genug; denn gerade dadurch, daß die Teilnahme an solchen den Eltern gefattet wird, treten sie der Schule in mancher Beziehung näher und lernen sie nach Gebühr achten und schätzen. Endlich sollen Eltern und Lehrer gelegentlich zum Zwecke einer Besprechung sich gegenseitig aufsuchen. Gerade dadurch würde oft ein heiliger Fall noch in erster Instanz ausgetragen; denn daß die Eltern, sobald sie oder ihr Kind sich vom Lehrer im Unrechte glauben, sofort an die vorgelegte Schulbehörde sich wenden, ist durchaus ungerechtfertigt; vielmehr sollten sie den betreffenden Lehrer zuerst aufsuchen, sich mit ihm besprechen, und nicht

selten würde eine solche Angelegenheit zu beiderseitiger Zufriedenheit erledigt werden.

Auch durch Empfehlung geeigneter Lectüre für den Familienbedarf suche der Lehrer im Hause festen Fuß zu fassen. Namentlich lasse er sich angelegen sein, solchen Tageschriften und Werken Eingang zu verschaffen, die in ihren Spalten Erziehungs- und Unterrichtsfragen erörtern, damit sich nach und nach das Publicum an solche geistige Nahrung gewöhne und dadurch einmal das Vorurtheil besiegt werde, nur der Fachmann, der Lehrer, bedürfe einer solchen und nicht auch die ersten Erzieher der Kinder, die Eltern. Und hier gestatte ich mir die allgemeine Aufmerksamkeit auf ein Blatt zu lenken, das in dieser Beziehung die weiteste Verbreitung in allen Schichten des Volkes verdient und dem ein Ehrenplatz eingeräumt werden sollte auf dem Büchertische eines Jeden, dem die Erziehung seiner Kleinen am Herzen gelegen. Es ist dies „Schule und Haus“, eine periodisch erscheinende Zeitschrift, die in ihren Spalten mustergiltige Auffäge über alle einschlägigen Fragen brinat und der Vermittlerrolle, die es zwischen Haus und Schule zu spielen übernommen, wirklich in ausgezeichnete Weise gerecht wird.

Unsere Zeit ist eine Zeit tiefgehender Bewegung auf dem socialpolitischen Boden. Von der allgemeinen Strömung wird auch die Schule nicht verschont bleiben. Aber wie auch die Richtungen und Ziele, die ihr gesteckt werden, sich wandeln mögen, immer wird sie bauen müssen auf dem Grunde, den die Familie gelegt, und nur dort, wo sie im Hause ihre Wurzeln hat, wird sie gedeihen. Wo aber das Haus diese Wurzeln nicht untergräbt, sondern sie als treuer Gärtner pflegt und der Schule stets die frischen Säfte zuführen sich bemüht, da werden auch die Früchte wiederum reich in dasselbe zurückfließen und es wird aus der gemeinschaftlichen Arbeit erwachsen eine edle, geistig starke, allem Großen und Schönen zugewandte Jugend — zur Augenweide und Herzensfreude der Eltern, ein Segen für die Mitwelt!

wie in Zürich und Genf, 8—12%, erreiche, daß mit dem Systeme der indirecten Steuern überhaupt gründlich aufgeräumt werde und die enorm gesteigerten Staatseinnahmen auf eine zweckmäßigere Art ihre Verwendung fänden. In Bezug auf die Erwerbssteuerreform wurde auf das schärfste die Zusammensetzung der Steuercommissionen kritisiert, insbesondere die Beschränkung der Wahl der ersten Commissionsmitglieder nur auf die höchsten Steuerclassen. Die Gewerbetreibenden fürchten, daß sie trotz Steuerreform keine fühlbaren Nachlässe erreichen werden, wie ja überhaupt die Ursachen des gewerblichen Niederganges nicht in der hohen Besteuerung allein zu suchen sind. Die Tarife lassen allerdings einen gewissen Spielraum für eine gerechte Contingentierung der Steuerleistung, aber auch für eine unerwünschte Mehrbelastung. Die Debatte führte zu dem Ergebnisse, daß die Vorlage als viel zu beschränkt und schwächern erscheine, daß die indirecte Besteuerung zu beseitigen sei und an deren Stelle eine allgemeine progressive Einkommensteuer zu treten hätte, womit auch die großen, heute geradezu mit Steuerfreiheit privilegierten Einkommen entsprechend würden belastet werden. (Beifall.) Für den Genossenschaftstag in Pottau wurden zwei Delegierte gewählt und beauftragt, im Sinne vorstehender Ausführungen zu wirken. Bedauert wurde schließlich noch die beabsichtigte Veranstaltung einer Unterhaltung nach Schluss des Gewerbetages in Pottau, da dies bei Behandlung so erster Fragen leicht zu falschen Annahmen höheren Orts führen könnte.

(Eine Brandleglerin.) Am 27. d., früh halb 3 Uhr, wurde aus dem Hofe eines Hauses in der Theatergasse die 26jährige Näherin Marie Laure aus Köflach wegen verthäter Brandlegung von der Sicherheitswache arretriert. Die Verhaftete hatte, da sie infolge ihrer schlechten Ausführung die erbetene Hilfe von ihren Zieheltern in der Schillerstraße nicht erhalten hatte, das Haus derselben in Brand stecken wollen. Zu diesem Behufe erschien sie um 11 Uhr nachts beim Thore des Hauses — sie war vor einigen Tagen erst von Klagenfurt hier gekommen — begoß dasselbe mit einem Viertelliter Petroleum und zündete ein großes Bündchen Zündhölzchen darunter an. Die Zünder brannten zur Hälfte ab, das Thor wurde aber von den Flammen nicht ergriffen. In ihrem Vorhaben wurde die Verbrecherin aber gegen 1 Uhr durch einen nach Hause kommenden, dort wohnhaften Herrn gestört, weshalb sie die Flucht ergriff und so dann nach zwei Stunden in ihrem Versteck aufgefunden und verhaftet wurde. Bei der Vernehmung hatte sie ein behändiges Köchel im Gesichte und sagte offen, daß sie den Vorsatz, den sie ausgeführt hatte, wohl überlegt habe, und daß sie, wenn es gebrannt hätte, lachend zugehört hätte.

(Ein Bicycle-Dieb.) Am 26. d. erschien beim hiesigen Fahrradhändler Herrn M. Prosch ein Fremder und bot ihm ein Fahrrad zum Kauf an, das er im Gasthause „Zum Kreuzberger“, wo er einlogiert sei, stehen habe. Der Händler besah sich dieses Rad und fand, daß es große Ähnlichkeit mit einem ihm von der Behörde beschriebenen, in Gratwein gestohlenen Rade habe. Als er aber sich dem Fremden gegenüber in diesem Sinne äußerte, fand es dieser gerathen, sich eiligst durch die rückwärtige Gastzimmerthür auf Nimmerwiedersehen davon zu machen. Das Rad, ein Styria-Niederrad, trägt die Nr. 14, ist von der Firma Johann Buch in Graz gebaut und hat weder Glocke noch Lampe. Der Fremde, der sich Sonntag, den 15. d., in dem genannten Gasthause einlogiert hatte, trug sich im Meldezettel folgendermaßen ein: „Anton Bardic aus Laibach, Bicyclefahrer“. Er ist beiläufig 25 Jahre alt, klein und schwächling und hat auf der rechten Seite einen Höcker; bekleidet war er mit grauem Anzug und weichem Hut. Wo derselbe das hinterlassene Rad gestohlen hat, ist unbekannt.

(Das 500 Kilometer-Strassen-Rennen.) Das große Rennen von Wien nach Triest, das am vergangenen Samstag um 10 Uhr vormittags in der Reichshauptstadt seinen Anfang nahm, erregte auch die Aufmerksamkeit der sportsfreundlichen Kreise unserer Stadt in hohem Grade. Das die hiesigen Radfahrer-Vereine auf der langen, von ihren Mitglieblern zu besetzenden Strecke mit Hingebung und Ausdauer ihre Aufgabe erfüllten, ist zwar selbstverständlich, doch verdient der stramme Eifer einzelner Fahrer, die die Wettfahrer als Schrittmacher begleiteten, besonders hervorgehoben zu werden. Als am Abende des Samstag im Hotel „Meran“, dem Hauptquartier der hiesigen Station, die Drahtnachricht eintraf, daß Sobotta (Wiener Radfahr-Verein „Wanderlust“) um 8 Uhr 2 Minuten Graz verlassen habe und daß ihm Bachmann (München), Fischer („Germania“, München) und Wokurka (Wien) um 8 Uhr 14 Minuten gefolgt seien, da wuchs die Spannung der Harrenden. Um 11 Uhr 20 Minuten fuhr Sobotta als Erster durch die Stadt, ohne sich aufzuhalten. Bachmann, Fischer und Wokurka langten um 11 Uhr 50 Min. hier an und hielten im Hotel „Meran“ kurze Rast, um einige Erfrischungen einzunehmen. Um 12 Uhr 15 Minuten fuhren die Renner unter dem Jubel der vielköpfigen, vor dem Hotel wartenden Menge wieder davon. Dann kamen der Reihe nach die Fahrer Trintaus, Eugert, Blumauer und Freiberg v. Eisebeck, welchen im Laufe der Nacht noch andere folgten. — Das Rennen in der Nähe des Zieles gestaltete sich zu einem äußerst scharfen Kampfe zwischen Fischer, Sobotta und Wokurka. Fischer hatte das Unglück, 24 Kilometer vor Triest sein Rad zu brechen. Infolge der ungläublichen Indolenz und Rücksichtslosigkeit der Posten, die ihm ihre Räder für die Weiterfahrt verweigerten, mußte er einige Minuten schieben, wodurch er an die zwanzig Minuten einbüßte. Sobotta kam in 28 Stunden 45 Sekunden als Erster, Wokurka in 28 Stunden 1 Minute als Zweiter, Fischer in 28 Stunden 25 Minuten als Dritter in Triest an.

(Ein militärischer Flüchtling.) Der Husarenwachtmeister Götter ist am 22. d. M., einer Desobedienz dringend verdächtig, vom k. k. 8. Husaren-Regiment aus der Station Seebach flüchtig geworden.

### Aus dem Gerichtssaale.

#### Ein gefährliches Kleeblatt.

Vor dem Erkenntnisenate des Obergerichtes, Vorsitzender L. G. M. Dr. v. Wurms — standen unlängst der 21jährige Knecht Otto Friemel, der 20jährige Tagelöhner Josef Postruznik und der 15jährige Schlosserlehrling Adolf Weiß, sämtlich aus Marburg. Das Kleeblatt war verschiedener Delikte wegen angeklagt. Otto Friemel und Josef Postruznik hatten auf einer Wanderung von Marburg nach Klagenfurt im Juli l. J., wo sie ihrer Angabe nach Arbeit suchen wollten, dem Gregor Andriß in Fresen eine Uhr samt Kette und Gehäuse, sowie einen Silberhalter, dem Alex. Buhr in Wuchern und der Maria Trunkel in Johannisberg je einen Regenschirm gestohlen; Otto Friemel entwendete bei dieser Gelegenheit außerdem ein Paar Schuhe und ein halbes Laib Brot. Später huldigten die genannten Angeklagten in der Umgebung von Marburg dem Fühnerdiebstahl. Josef Postruznik widerlegte sich am 4. Juli l. J. einem Wachmann, der ihn in Marburg arretrierte, mit Gewalt; auch war er entgegen dem Erkenntnis des hiesigen Stadtrathes, wodurch er auf die Dauer eines Jahres aus Marburg verwiesen wurde, hieher zurückgekehrt. Otto Friemel hinwiederum hatte den ihm von der Bezirkshauptmannschaft angewiesenen Aufenthaltsort St. Leonhard ohne behördliche Erlaubnis verlassen. Das nette Kleeblatt wurde von dem Erkenntnisenate schuldig befunden und der zu wiederholten malen wegen Diebstahls und der Uebertretung des Gesetzes vom 24. Mai 1885 R.-G.-Bl. Nr. 89 § 6 zu 15 Monaten schweren Kerkers verurtheilt; gleichzeitig wurde die Zulässigkeit der Ablieferung Friemels in eine Zwangsanstalt ausgesprochen; Josef Postruznik, ebenfalls wegen Diebstahls öfters bestraft, wurde wegen des Verbrechens des Diebstahls und der öffentlichen Gewaltthätigkeit dritten Grades, sowie wegen der Uebertretung nach § 324 St.-G. zu einem Jahre schweren Kerkers und Stellung unter Polizeiaufsicht, Adolf Weiß wegen Verbrechens des Diebstahls zu sechs Monaten schweren Kerkers verurtheilt.

### Volkswirtschaftliches.

#### Die internationalen Kornwucherer.

Wir haben schon oft Veranlassung genommen, gegen den Kornwucher, durch welchen unsere ackerbautreibenden Mitbürger so sehr geschädigt werden, Stellung zu nehmen. Während der Dekonom im Schweiß seines Angesichtes dem Boden die farge Frucht abringt und sich so oft die lange Frage vor Augen halten muß: wo werde ich die Mittel hernehmen, um die Zinsen und Steuern zahlen zu können? Während der Landmann darbt, trotzdem er vom frühen Morgen bis spät Abends fleißig arbeitet, machen die internationalen Kornwucherer die Ernteberichte und drücken mit Hilfe einer gewissenlosen corrupten Juden-Presse die Körnerpreise herab, um dann später, wenn sie ihre Kornlager billig gefüllt haben, die Preise wieder hinauffschwellen zu lassen.

Beim jüngst in Wien abgehaltenen Saatenmarkte wurden die Ernteberichte ausnahmslos von Juden erstattet, man höre nur die Namen: aus Oesterreich-Ungarn von Moriz Veinlauf, aus Preußen von Wynaert und Wertheim, für Westfalen von Rudolf Gerner, für Hessen-Nassau von Karl Simon, für die Rheinprovinz von Josef Alberti, für die Pfalz von Nathan Kaufmann, für das Großherzogthum Baden von Louis Hirsch, für das nördliche Europa von Ignaz Friedländer, für Belgien von Moriz Groß, für Frankreich von David Winter, für Oberitalien von Alfred Kohn, für Podoien von Max Huber (Firma Salomon Huber), für Charlow von R. Rubinstein und Söhne, für die Gouvernements Romno, Grodno, Wilna u. s. w. von Salomon Feinberg. Nicht ein einziger dieser internationalen Getreidehändler hat je einmal die Pflugschar geführt.

Wie kommen nun diese Friedländer und Rubinstein, Kohn und Feinberg und wie sie alle heißen, dazu, Ernteberichte zu „machen“ und damit die Preise der Bodenerzeugnisse zu bestimmen? Ist es wirklich religiöse Unbuddsamkeit, wenn Parteien, wie die Conservativen und Antisemiten, auf gesetzlichem Wege Abhilfe für solche Zustände anstreben? Ist es nicht eine Art von Robot und Frohdienst, wenn der Dekonom auf seinem „freien“ Boden als „freier“ Bauer sein Getreide für den Getreidewucherer auf der Börse erzeugen und sich von ihm den Preis seines Erzeugnisses bestimmen lassen muß? Und kann der Bauer von einer Partei Hilfe und Rettung erwarten, deren „Liberalismus“ diese Zustände geschaffen und großgezogen hat?

Auf dem Wiener Saatenmarkt werden durch Scheinkäufe und Scheinverläufe in Getreide zuerst niedere Preise gemacht und officiell notiert. Nach diesen Preisen muß der Bauer, der nach der Ernte meist Geld braucht, verkaufen. So wird der Producent und der Consument (der Erzeuger und der Verzehrter) ein Opfer des meist jüdischen Speculanten thums. — Der „Saatenmarkt“ aber ist die behördlich zugelassene Gelegenheit, wo sich die Fruchtspeculanten treffen und verabreden — wie sie ihren Opfern am leichtesten die Haut über die Ohren abziehen können. Als Mittel gegen diese moderne Raubrittergebarung gibt es nur die Verstaatlichung des Getreidehandels. Bis dahin sollen die landwirtschaftlichen Kreise sich aufrufen und Stellung nehmen gegen die Machinationen der Getreidespeculanten, insbesondere gegen den sogenannten Saatenmarkt, der nichts anderes ist als eine Zusammenkunft von Ausbeutern, die nicht pflügen, nicht säen und nicht mähen, aber mit den verwerflichsten Mitteln bestrebt sind, viel mehr zu ernten als jene, die gepflügt und gesäet haben.

„D. Volkschr.“

75.000 Gulden ist der Haupttreffer der großen 50 fr. Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung bereits am 15. October stattfindet.

### Eingekendet.

Für Form und Inhalt übernimmt die Schriftleitung nur die preis-gesellschaftliche Verantwortung.

#### Zur Lösung der Feuerwehrfrage.

Da über das Wesen der freiwilligen Feuerwehr in Marburg schon so viel für und gegen geschrieben und gesprochen wurde, die bisher geplanten Aenderungen aber eine gründliche Abhilfe kaum im Gefolge haben dürften, so erlaube ich mir auch, einen Vorschlag zu machen. Sowohl innere Spaltungen, als auch andere Uebelstände haben zur Folge, daß die freiwillige Feuerwehr in Marburg hinsichtlich der Anzahl der ausübenden Mitglieder zu schwach ist. Wenn auch der ganze Stand derselben 50 oder mehr Mitglieder beträgt, so kann man mit Rücksicht auf den Beruf der einzelnen sicher rechnen, daß dieselbe bei dem besten Willen nicht imstande ist, bei einem ausbrechenden Schadenfeuer stärker als zur Hälfte auszurücken. Dies ist der größte Uebelstand, der sich aber bei einer freiwilligen Körperschaft hier nie ändern wird. Marburg ist für eine ausschließlich nur freiwillige Feuerwehr zu groß, in einer derartigen Stadt soll eine, wenn auch nur von Fall zu Fall gezahlte Feuerwehr bestehen.

Mit der Aufstellung und Ausrüstung einer Anzahl städtischer Arbeiter und deren Bequartierung in der Nähe der Requisitionskammer dürfte nicht viel geholfen sein, und würde sich dies mit Rücksicht auf die doch seltenen Brände auch zu kostspielig gestalten. Die Feuerwehr erfordert Leute, die jeden Augenblick zu haben sind, die sozusagen stets auf der Straße sich befinden; dann kann rasche Hilfe beigelegt werden.

Es besteht nun in Marburg eine Körperschaft, die sich neben ihrem Berufe auch für die Besorgung der Feuerwehrdienste vorzüglich eignen würde und jeden Augenblick zur Verfügung steht. Die beiden Dienstmänner-Institute beschäftigen etwa 50 Dienstmänner. Diese sind, das muß Jedermann zugeben, durchgehends brave, ehrliche, fleißige, starke und praktische Männer; mit sehr wenig Ausnahmen im besten Mannesalter stehend, vereinigen dieselben die erforderlichen Eigenschaften: Disciplin, Kaltblütigkeit und Ausdauer. Die Mehrzahl dieser Männer hat beim Militär gedient; sie sind an Commando's gewöhnt und leicht einzulernen. Man werbe alle Dienstmänner für die Feuerwehr an, diese Leute sind stets auf der Straße und zwar auf den belebtesten Punkten, jeder hört sofort das Glockensignal und ist imstande, binnen kürzester Zeit beim Zeughause zu erscheinen; jeder Dienstmann wäre mit einem Signalthorn zu versehen und man könnte versichert sein, daß in längstens 5 bis 8 Minuten sämtliche oder doch die Mehrzahl der Feuerwehrmänner bei der Feuerlöschgeräthekammer versammelt wären, die fehlenden aber in kürzester Zeit nachfolgen. An Sonntag-Nachmittagen wären abwechselungsweise die Dienstmänner für ihren Nebenberuf einzulernen. Eine kurz gefasste, leicht verständliche Instruction wäre jedem Dienstmann auszufolgen. Für Hilfeleistungen bezw. Ausrückungen bei einem Brande wäre jeder mitwirkende Dienstmann, je nach der Arbeitsdauer, mit 1, 2, 3 und auch mehr Gulden zu entlohnen, für hervorragende Dienstleistungen wären besondere Prämien auszusetzen.

Jeder Dienstmann wäre ferner bei einer Unfallversicherungs-Gesellschaft aus dem Feuerwehrfonde ausgiebig zu versichern. Bei Bränden außer dem Stadtgebiete dürften nur etwa 15 bis höchstens 20 Mann ausrücken und wären die Kosten hiefür nach früherer Vereinbarung zur Hälfte von der betreffenden Gemeinde, zur Hälfte aus dem Feuerwehrfonde zu bestreiten; sollte die Bezirksvertretung ihre Subvention auch für die Zukunft aufrecht erhalten, so könnten die Kosten für auswärtige Hilfeleistungen ganz aus dem Feuerwehrfonde bestritten werden.

Die Oberleitung dieses Feuerwehrwesens wäre einem geschulten Fachmann zu übertragen; mit der Bedienung der Dampfpriek wären nicht nur zwei, sondern drei oder vier Personen vertraut zu machen und ebenfalls von Fall zu Fall gut zu entlohnen. Wäre eine so organisierte Feuerwehr einmal tüchtig geschult, so vermöchte sie jeden Wettstreit mit einer gleichen freiwilligen Körperschaft aufzunehmen. Die Leute würden sich mit Eifer dem Nebenberufe widmen, wüßten sie doch, daß sie gut entlohnt würden und im Unglücksfalle nebst der Familie versorgt sind.

Für die Zeit, während welcher die Dienstmänner bei einem Brande beschäftigt wären, würden sie gewiß Sorge treffen, daß ihre Dienstplätze zur Noth durch andere verlässliche Personen bestellt würden.

Auf diese Weise könnte die Feuerwehrangelegenheit am schnellsten und entsprechendsten erledigt werden, — mit dem System der freiwilligen Feuerwehr für Marburg wolle aber ganz gebrochen werden. Rud. Friber.

#### Verstorbene in Marburg.

- 18. September: Senger Ferdinand, Schuhmachersohn, 4 Monate, Mellingstraße, Magen- und Darmcatarrh.
- 19. September: Bassler Max, Ledersohn, 4 Monate, Körntnerstraße, Lebergeschwäche. Vorber Ursula, Private, 49 Jahre, Tegethoffstraße, Lungentuberculose.
- 20. September: Tsch Moiz, Kleidermachersohn, 3 Monate, Brandisgasse, Darmcatarrh.
- 22. September: Biedor Johann, Dienstmagdssohn, 3 Monate, Neue Colonie, Darmcatarrh.

#### Fremden-Liste.

Vom 19. bis 20. September.

- Hotel Meran. Jg. Gulgner, Privat, Graz. Ant. Kirchner, Kaufmann, Wien. G. Kleinsieder, Kaufmann, Wien. Victor Sturm, Kaufmann, Budapest. Alois Kosar, Secretär, Radkersburg.
- Hotel Erzherzog Johann. Karl Baum, Reisender, Richard Bod, Reisender, Wien. J. Müller, Reisender, Wien. Friedrich Rumpf, I. l. Major, Seebach b. Willach. Em. Handöskly, Reisender, Wien. J. Lederer, Versicherungsinp., Graz. A. Graf Attems sammt Gemahlin, Wien. D. Stern, Reisender, Wien. Anton Swoboda, Reisender, Wien.

#### Lotto-Ziehungen am 24. September 1892.

- Wien: 36, 69, 48, 50, 56.
- Graz: 60, 77, 26, 76, 73.

### Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kalltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

**Kalender des deutschen Schulvereins.** Soeben ist von dem kalendrischen Jahrbuche des Schulvereins, das sich bereits einen so großen Leserkreis erobert hat, der siebente Jahrgang erschienen. Der von Adam Müller-Guttenbrunn redigierte Kalender für 1893 ist wieder zugleich eine vornehme literarische Gabe. Er wird eröffnet mit einer größeren Novelle von Ferdinand v. Saar und daran schließt sich eine Würdigung Saars als Novellist vom Redacteur des Kalenders. Dieselbe ist mit dem Bildnisse des Dichters geschmückt und sie leitet die Huldigungen ein, die dem vornehmsten der jetzt lebenden österreichischen Poeten zu seinem 60. Geburtstag zugebracht sind. — Der stattliche, bei A. Fischler's Witwe und Sohn in Wien verlegte Schulvereins-Kalender für 1893 kostet in rother Leinwand gebunden bloß 65 kr. und ist durch alle Ortsgruppen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Ein anziehendes, fesselndes Bild aus dem Leben und Weben im Reiche Neptuns rollt vor uns der soeben erschienene achte Band der dritten Auflage von **Brehms Tierleben.** Die des Interessanten und Neuen sehr viel bietende Fortsetzung aus Brehms berühmtem Meisterwerk umfaßt die Abhandlung über die Gruppe der Fische. Sie wird zweifellos sehr willkommen geheißen werden von dem weiten Kreis der Naturfreunde, welcher in der reizvollen und gewinnenden Darstellung über die Daseinsbedingungen und Lebensäußerung der Fischewelt Belehrung und Unterhaltung zugleich finden will.

Gewinnt der neu erschienene achte Band von Brehms Tierleben schon beim flüchtigen Anschauen außerordentlich für sich durch die reiche Fülle seines Inhaltes, so wird das Buch auch vor dem ernster Prüfenden vorzüglich bestehen können. Die überaus fleißige, von den Herren Prof. Dr. Pechuel-Loesche und Prof. Dr. W. Haade durchgeführte Neubearbeitung des vorliegenden Bandes läßt uns in demselben kein Ergebnis der einschlägigen, neuzeitlichen Forschungen vermissen. Mit einer reichlichen Vermehrung des Textes hat die Beigabe von Abbildungen gleichen Schritt gehalten. Das Buch hat eine Bereicherung von 62 neuen Textillustrationen erfahren; im Ganzen setzt sich das demselben beigegebene vorzügliche Bildermaterial aus 116 Textbildern, einer Karte u. 11 Tafeln in Holzschnitt und Chromo-Druck zusammen. Das unvergängliche Lebenswerk Brehms ist in seiner neuen Auflage um ein gut Stück weiter ausgebaut. Die Herausgeber haben es musterhaft verstanden, sich in die Individualität des Meisters hineinzuleben, auf seine unüberstößene, fesselnde Schreibweise und Darstellungskunst einzugehen. Ihnen gebührt der Dank für die Erhaltung dieses geistigen Nationalerbes; nicht weniger ist der Verlagshandlung des Bibliographischen Instituts in Leipzig hohe Anerkennung zu sollen für die liebevolle Fürsorge und Pflege, welche sie dem Werke angedeihen läßt.

**Schutz vor ansteckenden Krankheiten.** Wenn schwere Seuchen das Land heimsuchen, dann werden von den Behörden Befehle über das Verhalten gegen dieselben erlassen. Neben Anweisungen zur Desinfection wird dann jedesmal besonders hervorgehoben, daß eine gesundheitsmäßige Lebensweise, die hygienische und diätetische Selbstsücht zu den besten Schutzmitteln gegen Ansteckung zählen. Wer sich bis dahin um die Gesundheitslehre nicht bekümmert hat, der pflegt in Zeiten der Noth im Dunkeln umherzutappen, verliert oft den Kopf und macht Fehlgrieffe, die ihm verderblich werden können. In den Schulen wird viel gelehrt, aber die für jeden Menschen so überaus wichtige Gesundheitslehre steht gar nicht auf dem Unterrichtsplane oder wird nur stiefmütterlich behandelt. Es bleibt jedem überlassen, sich in dieser Beziehung selbst fortzubilden, und das kann er nur durch das Studium zweckmäßiger geschriebener populärer Bücher erreichen. Gerade jetzt tritt der Wert derartigen guten Bücher klar hervor. Das berühmteste und beste volkstümliche hygienische Werk der deutschen Litteratur ist ohne Zweifel „Vods Buch vom gesunden und kranken Menschen“, und es hat vor anderen noch den Vorzug, daß es in rascher Aufeinanderfolge in neuen Auflagen erscheint und so stets auf der Höhe der Fortschritte der Wissenschaft erhalten werden kann. Auch gegenwärtig erscheint von diesem Meisterwerke eine neue, die fünfzehnte, stark vermehrte Auflage mit zahlreichen Abbildungen in Holzschnitt und mehreren Farbtafeln, in welcher besonders die Abschnitte von den Krankheitsursachen, unter denen die Bakterien eine so hervorragende Rolle spielen, von den Infektionskrankheiten, deren Zahl so groß ist, von der Desinfection und von den Mitteln, Krankheiten durch zweckmäßige Lebensweise zu verhüten, in unserer Choleraabewegten Zeit von größtem Interesse sind. Der bewährte Herausgeber der 15. Auflage, Dr. Max von Zimmermann in Leipzig, hat überall die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft berücksichtigt und so erscheint das „Buch vom gesunden und kranken Menschen“, (Verlag von Ernst Reil's Nachfolger, Leipzig), wiederum als ein ausgezeichnete Lehr- und der zuverlässigste Berather des deutschen Volkes in allen gesundheitlichen Fragen.

#### Mittheilung aus dem Publicum.

**Eine österreichische Spezialität.** Magenleidenden empfiehlt sich der Gebrauch der echten „Moll's Seidlig-Pulver“ als eines altbewährten Hausmittels von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit nachhaltig steigender Wirkung. Eine Schachtel 1 fl. Täglicher Versandt gegen Postnachnahme durch Apotheker A. Moll, l. u. l. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. 5

**Journalistisches.** Der in Wien im 39. Jahrgange erscheinenden „Oesterr. Volks-Zeitung“, früher „Konst. Vorstadt-Zeitung“, welche das älteste, unabhängige und freisinnige Volksblatt der Residenz ist, wurde die seit zehn Jahren entzogene Concession zum Einzelverkauf wieder verliehen. Dieses Blatt kann demnach, wie früher, durch alle Tabak-Trafiken und sonstige Zeitungsverkäufer in Wien und in der Provinz in einzelnen Exemplaren und im Abonnement bezogen werden.

#### Eingekendet.

Prospecte über den Curort und die Wasserheilanstalt Giesshübel-Puchstein gratis und franco.

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
reiner alkalischer  
**SAUERBRUNN**

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmungs- und Verdauungs-Organe**, bei **Gicht, Magen- und Blasenkatarrh**. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während 1) der Gravidität.  
Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.

**Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.**



Vom tiefsten Schmerze gebeugt geben wir allen Verwandten und Bekannten die tiefbetäubende Nachricht von dem Hinscheiden unseres innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Vaters, Bruders und Schwagers, des Herrn

# Michael Schicker

Ingenieur der Oesterreichischen Nordwestbahn i. V. und Realitätenbesitzer in Kofsbach bei Marburg

welcher im 54. Lebensjahre und nach 23jähriger glücklicher Ehe, versehen mit der letzten Selung, nach langem qualvollen Leiden am 26. September um halb 4 Uhr nachmittags gottgegeben dahingefahren ist.

Das Leichenbegängnis fand Mittwoch, den 28. September um halb 5 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes in Marburg aus statt.

Das heilige Requiem wird Donnerstag, den 29. September um 10 Uhr in der Domkirche zu Marburg gelesen.

Kofsbach, den 29. September 1892.

Louise Schicker  
Anna Menhardt  
Schwägerinnen.

Anna Schicker geb. Schaidler  
Gattin.  
Clementine Schicker  
Tochter.

Josef Schicker  
Bruder.  
Johann Menhardt  
Stiefbruder.

Von der II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

## Einladung

**Hauptversammlung des Marburger Gewerbevereines**  
am **Donnerstag den 29. September** um  $\frac{1}{8}$  Uhr abends im  
Vocale des Herrn **J. Bürker** (alte Bierquelle) Postgasse.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolles der letzten Hauptversammlung.
2. Einläufe.
3. Einladung zum Genossenschaftsttag in Pettau eventuell Wahl von Delegirten.
4. Besprechung von Uebelständen bei dem Schulbesuch der Lehrlinge. (Referent Herr Carl Weiß.)
5. Freie Anträge.

Zu dieser Versammlung sind alle Genossenschaften, Gewerbetreibende und Freunde des Gewerbebestandes höflichst eingeladen.

Für den Ausschuss des Marburger Gewerbevereines:

**Josef Wogrinez** m. p. **Franz Swath** m. p.  
bz. Schriftführer-Stellvertreter. bz. Obmann.

NB. Falls um halb 8 Uhr abends die Versammlung nicht beschlussfähig sein sollte, so findet die zweite Versammlung um halb 9 Uhr Abends statt und ist selbe mit jeder Stimmenzahl beschlussfähig.

## Gemischwaren-Geschäft

samt Haus, in einem größeren Industrie-Orte (4000 Arbeiter) mit Tabak-Trafik, im besten Betriebe, schöner Kirchenposten, Kreuzung dreier Straßen. Offerte erbeten an die Verw. d. Bl. unter „Mercur 1892“.

### P. T.

Ich beehre mich, dem geehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, dass ich ein reich sortirtes Lager von Kunstarbeiten aus Marmor, Alabaster- und Serpentin-Artikeln aus den berühmtesten Florentiner Ateliers im Burggebäude Sophienplatz zum Kaufe ausgestellt habe und bitte um recht zahlreichen Zuspruch mit der Versicherung der billigsten und reellsten Preise.  
Hochachtungsvoll **Orlando Vellosi.**

### 2 möblierte Zimmer

auf Verlangen auch mit Kost und Verpflegung sind zu vermieten. Auskunft i. d. Verw. d. Bl. 1585

### Ein junger Mann,

welcher bei Einjährig-Freiwilligen bedienstet war, wünscht eine gleiche Stelle. Adresse Josefsgasse 8. 1622

### Der Tiroler Krautschneider

wird bestens empfohlen. Gefällige Bestellungen bei Herrn Valaster, Lendgasse 4. 1595

### Franz Swaty, Marburg, Dombgasse Nr. 3

### Aquarien

vollständig mit Pflanzen, Thieren etc. eingerichtet à fl. 1 70, 2 50, 3 50, 4 u. mehr. Aquarien, Pflanzen, Fische, Muscheln, Regit. Nyolott, Grottenolme etc. Garten- und Salon-Feuerwerk in größter Auswahl laut sep. Preis-Cour. Klosterneuburger Postwagen mit und ohne Standglas à 50 kr., 1 fl. und 1 fl. 20. Wagners Weinwaage à 50 kr., fl. 1 20. Stanioltflaschen für Weinflaschen, Weinnetiquetten, Flaschenfüllapparate, fertige Papierfilter zum filtrieren von Trübwein.

### 1 Zimmer,

Küche sammt Zugehör ist mit 1. October zu beziehen. Augasse 10. 1603

Empfehle mich zum **Krauteinschneiden** mit feinstem Tirolermesser. **Josef Schinko**, Hauptplatz 6.

### Absolv. Jurist sucht Sectionen.

Ertheilt Unterricht im Italienischen und übernimmt Uebersetzungen. Honorar mäßig. Adresse N. E. Schillerstr. 20, 1. St. 1587

### Müller

der selbstständig eine kleine Kunstmühle versehen kann, wird mit 1. November d. J. aufgenommen. 1582  
Anfrage an Herrn **Franz Stasa** vulgo **Gauting in Wollan.**

### Ein Zimmer

Kabinet und Küche, hofseitig, ist sofort zu vermieten. Anfrage im Friseurgewölbe Tegetthoffstraße 37. 1569

## Grabkränze

aus frischen und getrockneten Blumen mit und ohne Gold- oder Silber-Schrift beschriebenen Schleifen. Große Auswahl trockener Kränze. **Kleinschuster**, Postgasse Nr. 8, Marburg. 687

## Ein Haus

samt Garten ist sogleich zu verkaufen; Preis 4500 fl. Zinsertragnis jährlich 400 fl. Anfrage Verw. d. Bl. 1565

## Nachricht.

Das **Wannenbad** bleibt nur bis **15. October** noch geöffnet. 1621  
Hochachtungsvoll **Josef Martin.**

## MAGGI'S Suppenwürze

zu haben bei **Domenico Menis.**  
**Eine Hausnäherin** welche billig arbeitet, sucht Arbeit. Adresse in der Verw. d. Bl. 1604

## Eine Kalesche

ein- und doppelspannig, mit Delachsen, elegant, fast neu, ist billig zu verkaufen. Täglich zu besichtigen in der Brauerei Gög, Marburg. 1606

## Zwerggrattler

Weibchen, schwarz, mit rothem Band hat sich Sonntag verkauft. Gegen Findexlohn abzugeben bei Baron Knobloch, Franz Josefstr. 16. 1609

## Maculatur-Papiere.

Einige Tausend Kilo ungeheftete Brochüren, großes Format, hübsches latiniertes Papier **100 Kilo 8 fl., 1 Kilo 10 kr.** Einwickelpapiere ohne Druck, großes Format **1 Kilo 16 kr.** bei **Ed. Janschitz** Nrgr. (L. Kralik.)

## Das beste Verdauungsmittel

für alle Gattungen Fleischspeisen, Käse, sowie das Beste zur Bereitung von Saucen ist

### „Prima Schweizer Tafelsenf“

von **Hofer & Co., Lustenau.** 1605

Borrätzig in allen besseren Speccerei- und Delicatenhandlungen.

Vertreter für Marburg u. Umgebung: Herr Michael Hruza.

### SCHUTZ-MARKE



## !! Gelegenheitskauf !!

Nur bis **4. October**

Frisch angekommene Ware zu staunend billigen Preisen in allen Gattungen

## Porzellan- und Blech-Email-Geschirre

für Gasthäuser besonders geeignet. Verkaufsstelle:

## Herrn Nekrepp's Gasthaus, Tegetthoffstrasse Nr. 40.

Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

1620

**Franz Woldrich.**

## Für Käse- und Salami-Consumenten

	empfehle	per Kilo	1607
Emmenthaler	hochfein, echt	fl.	1.10
Salbementhaler	hochfein, saftig	fl.	—66
Groher,	sehr fein	fl.	—60
Roquesfort		fl.	2.—
Gidamer Holländer,	feinst	fl.	1.12
Gorgonzola	weiß, fett	fl.	1.10
Parmesan,	sehr alt	fl.	1.60
Beccorin,	sehr alt	fl.	1.60
Salami ungarische,	hochfeine Qualität, rosaroth	fl.	1.55
"	Beroneser, hochfeine Qualität	fl.	1.80
"	Maitländer, hochfeine Qualität	fl.	1.80

G. Hmelak in GRAZ, Sporgasse 15, Delicatessen-Handlung zum „alten Thomas“.

## Wohnung

mit 3 Zimmer, Dienstbotenkammer, Küche, Keller, Bodenanteil etc ist sofort zu vermieten. Anfrage beim Hausmeister Bürgerstraße 4. 1564

Gebe dem geehrten P. T. Publikum bekannt, dass in meinem Hause, Tegetthoffstraße 40, hartes und weiches

## Brennholz,

so wie auch **Wieser und Trientaler Steinkohle** in jedem Quantum billigst zu haben ist und auch ins Haus zugestellt wird.

Dieselbst sind auch **Fuhrwerke** zu haben. — Um zahlreichen Zuspruch bittet **Johann Nekrepp.**

## 90 kr. vierteljährig

kostet die wöchentliche portofreie Zusendung des reichhaltigen und gebiegen **Sonntagsblattes** der Österr.

## Volks-Zeitung

Dasselbe enthält: Ausgezeichnete Leitartikel, interessante Feuilletons, Special-Telegramme von ihren zahlreichen eigenen Correspondenten, wahrheitsgetreue Berichte über alle Tages-Ereignisse, Handels- und Börsenverkehr, Theater, Literatur und Sport-Gediegene Artikel über Gesundheitspflege, Hauswirtschaft, Land- u. Forstwirtschaft, Erziehung und Unterricht. Küchen- und Haus-Recepte, humor. Erzählungen, Scherze und Anekdoten, Preisrathsel mit wertvollen Gratis-Prämien. — Großer, deutlicher Druck. — Preis des **Sonntagsblattes** mit wöchentlicher portofreier Zusendung **vierteljährig 90 kr.**

Preis der **Sonntags- und Donnerstags-Ausgaben** mit wöchentlicher zweimaliger portofreier Zusendung **vierteljährig 1 fl. 45 kr.**  
Preis der täglichen Ausgabe mit täglicher portofreier Zusendung **vierteljährig 4 fl. 50 kr.**  
Abonnements können jederzeit beginnen. Probenummern gratis und portofrei.  
Die Expedition der **Österr. Volks-Zeitung**, **Wien, I., Schulerstraße 16.**

# Die Marburger Zeitung

Organ der Deutschen in Untersteiermark seit 31 Jahren bestehend, erscheint Donnerstag und Sonntag in jeder Woche.

Auflage 1300 Stück

Die „Marburger Zeitung“ ist das verbreitetste und älteste Organ in Untersteiermark und den angrenzenden Theilen Kärntens und eignet sich daher vorzüglich zur Insertion.

Abonnementspreis für Österreich-Ungarn: Vierteljährig fl. L.75, halbjährig fl. 3.50, ganzjährig fl. 7.

Insertionspreise:

Die 3mal gespaltene Petitzelle 6 kr., Eingesendet, die 3mal gespaltene Garmondzeile 10 kr., für jede folgende Einschaltung bedeutender Nachlass.

Schriftleitung und Verwaltung der „Marburger Zeitung“ Marburg, Postgasse 4.

Im Verlage von **Ed. Janssch Ngr. (L. Krallik)** in Marburg ist erschienen:

# Kleiner Führer durch Marburg und Umgebung

Mit Ansicht von Marburg und Stadtplan.

Pr. St. 20 fr. **So lange der Vorrath reicht.** Pr. St. 20 fr.

Dies kleine Werkchen umfasst 60 Seiten und bildet einen Wegweiser für den ankommenden Fremden vom Bahnhof aus durch die ganze Stadt. Es enthält neben den Sehenswürdigkeiten, einen geschichtlichen Auszug über die Entstehung und Entwicklung Marburgs, die Hotels, Restaurationen und Cafés. — Für den Detail-Verkauf ist nur eine geringe Anzahl vorrätig, nachdem das Werkchen für die nächstjährige Reisesaison hauptsächlich für zwei Wiener Reisebureaus aufgelegt wurde.

## D. J. Bancalari

Apotheke zum Mohren, Marburg.  
Zur Desinfection.

**Rohe Carbonsäure** 50% für Aborte, Senkgruben zc. pr. Kilo 35 fr.  
**Reine Carbol-Flüssigkeit** 5% zum Waschen, Aufsprizen im Zimmer per Liter 20 fr.  
**Carbol-Kalk** für Bissfoirs, Canäle zc. per Paket 15 fr.  
Ferner Kysol zum Waschwasser, Creolin und alle anderen gebräuchlichen Desinfectionsmittel billigt. 1553

**Ein Gasthaus** im besten Betriebe in der innern Stadt Marburg zu verkaufen. 1572  
Anfrage Körntnerstraße 23.

**Vorzüglihe echte Steirische Weine** empfiehlt der 1587  
**Weinschank, Sofienplatz 3. Kolosser** per Liter 32 fr.  
**Sanritscher** " 36 fr.  
**Fraubeimer** " 40 fr.

**Marburgs beste Seife!**  
**Doering's Seife mit der Eule,** bekanntlich die mildeste, reinste und geeignetste Seife zur **Haut- und Schönheitspflege,** ist von jetzt an in allen besseren Parfümerien, Droguerien u. Colonialwarengeschäften erhältlich.  
Diese Seife giebt der Haut ein jugendliches, frisches Aussehen und erhält dieselbe bis ins hohe Alter **zart und glatt.**  
Doering's Seife ist nicht allein in den hiesigen feinsten Damen-Saloirs, sondern in fast allen Haushaltungen Marburg's und Umgegend **ausschliesslich im Gebrauch** sie wird von Jedermann benützt, dem daran gelegen ist, **eine schöne gesunde und reine Haut zu haben.**  
Weil Doering's Seife mit der Eule **nur Seife** ist, d. h. nur aus Fett und Lauge besteht, ferner weder Wasserglas, Soda, noch andere unnütze Zusätze enthält, **wascht sie sich auch nur sehr wenig ab,** ist bis auf den kleinsten Rest zu verwenden und obgleich als die beste und die der Haut am zuträglichste anerkannt, doch **die billigste Toilette-Seife der Welt!**  
Jedem Stück Doering's Seife muß unsere Schutzmarke, die Eule, aufgedrückt sein, daher die Bezeichnung „Doering's Seife mit der Eule“.  
Zu haben in Marburg per Stück 30 fr. bei:  
**Kang P. Holafel, Josef Martiny, Eduard Kausch er, Droguerie, S. J. Turab.**  
General-Vertretung für Oesterreich-Ungarn: **A. Kotsch & Co., Wien, I., Unged 8.**

**Die elegante Mode**  
Illustrirte Zeitung für Mode und Handarbeit  
Herausgeg. von der Redaction des „Bazar“.  
**Preis pro Quartal 1 Gulden.**  
Monatlich erscheinen zwei Nummern mit Schnittmustern.  
Grosse farbige Modenbilder.  
Man abonniert bei allen Postanstalten u. Buchhandlungen für 1 Gulden vierteljährlich.

Alle Gattungen  
**LAMPEN**  
zu Original-Fabrikpreisen  
in grösster Auswahl bei 1562  
**J. Martinz,**  
Marburg, Herrngasse 18.

**Die Modenwelt.**  
Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.  
Jährlich: 24 Nummern mit 2000 Abbildungen, 16 Schnittmuster, Beilagen mit 250 Muster-Vorgeichnungen, 12 große farbige Modenbilder mit 80-90 Figuren.  
Preis vierteljährlich 1 Mt. 25 Pf. = 25 Kr.  
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalt n. Probe-Nummern gratis und franco bei der Expedition  
Berlin W. 33. — Wien I, Operng. 3.  
Mit jährlich zwölf großen farbigen Modenbildern.

**Kaffee**  
in Säcken à 5 Kilo franco jeder öst.-ung. Poststation **Nachnahme.**  
Guatemala grün 1 Kilo fl. 1.50  
Jamaika gelb echt " " 1.60  
Westindisch grün " " 1.70  
Domingo " " 1.75  
Neilgherry echt " " 1.80  
Preanger gelb " " 1.80  
Java blau gross " " 1.85  
Ceylon grün " " 1.90  
Mocca Hodeida " " 1.90  
Barisan grün " " 2.—  
Menado gelb " " 2.—

**Thee.**  
Pecco-Blüthen, Mandarin, Souchong pr. Ko. von fl. 3 bis fl. 10  
**Rum & Cognac.**  
per Liter 2 fl.  
Jede Sorte echt, garantiert reiner Geschmack, feine u. feinste Qualität bei  
**Roman Pachner & Söhne**  
Marburg a. D.

Tausende von Fällen gibt es, wo Gesunde und Kranke rasch nur eine Portion guter kräftigender Fleischbrühe benötigen. Das erfüllt vollkommen  
**Fleisch-Extract** Allein achter  
IN PORTIONEN  
8 Kr.  
In allen Specerei- u. Wein-caffee-Geschäften, Droguerien u. Apotheken.

# Grund-Verpachtung.

Die **Gemeinde-Sparcasse** in Marburg verpachtet die bei der Realität **Boberichgasse 20** liegenden, circa 9/10 Joch umfassenden Gründe, sammt Stall und Tenne, ab **1. November d. J.** auf drei aufeinander folgende Jahre. 1567  
Nähere Auskünfte werden in der **Sparcasse-Kanzlei** ertheilt.

= Soeben beginnt zu erscheinen: =  
**BREHMS**  
dritte, neubearbeitete Auflage  
von Prof. **Pechuel-Loesche**, Dr. **W. Haacke**, Prof. **W. Marshall** und Prof. **E. L. Taschenberg**,  
mit über 1800 Abbild. im Text, 9 Karten, 180 Tafeln in Holzschnitt u. Chromodruck von **W. Kuhnert**, **Fr. Specht** u. a.  
130 Lieferungen zu je 60 Kr. = 10 Halbfranzbände zu je 9 Fl.  
**TIERLEBEN**

Zu beziehen durch **Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung, Marburg.**  
Die 809  
**Maschinstrickerei von Caroline Monetti**  
Schulgasse 4  
empfiehlt dem P. T. Publicum und geehrten Kaufleuten **Damen- und Kinderstrümpfe, Radfahrerstrümpfe, Socken, Kinderjäckchen, Häubchen Miederschützer etc.**  
**zu den billigsten Preisen. Auch werden daselbst Strümpfe und Socken schön u. billig angestriekt.**

  
Fahrtkarten und Frachtscheine  
**nach AMERIKA**  
Königl. Belgische Postdampfer der **„Red Star Linie“**  
von **Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia**  
Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.  
Auskunft ertheilt bereitwilligst die **„Red Star Linie“** in Wien, IV., Weyringergasse 17. 199

**Moll's Seidlitz-Pulver**  
Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver **A. Moll's** Schutzmarke und Unterschrift trägt.  
**Moll's Seidlitz-Pulver** sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativen, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.  
Preis der Original-Schachtel 1 fl.  
Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

**Moll's Franzbrannlwein und Salz**  
Nur echt, wenn jede Flasche **A. Moll's** Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „**A. Moll**“ verschlossen ist.  
**Moll's Franzbrannlwein und Salz** ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

**Moll's Salicyl-Mundwasser.**  
Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.  
Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verhütet Zahnschmerz.  
Preis der mit **A. Moll's** Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.  
Haupt-Versand bei  
**A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9**  
Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich **A. Moll's** Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit **A. MOLL's** Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.  
Marburg: **W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, O. Krizizek, Cilli; Baumbachs Ap. J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg; A. Schiller, Apoth. Knittelfeld; M. Zawersky, Apoth. Pettau; Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg; Max Leyrer, Apoth.**

Grösste Auswahl! Billigste Preise!

Zur Saison empfehle für Anfertigung nach Mass mein reich sortirtes Tuchlager in allen Sorten **Brünner und echt französischer Kammgarne feinsten Qualität.** Echt engl. Cheviots und wasserdichte Tiroler Loden.

Gleichzeitig mache ich aufmerksam auf mein grosses Lager in fertigen Herren- und Knaben-Anzügen, Kinder-Costümen, Winterröcke, Wenczkoff, Lodenröcke, wasserdichte Regenmäntel, Schlafrocke — eigener Erzeugung. **Emerich Müller, Schneider für Civil und Militär in Marburg, Viktringhofgasse 2.**

Grösste Auswahl! Billigste Preise!

# I. Tiroler Weinhandlung

11 Kärntnerstrasse, MARBURG, Kärntnerstrasse 11.

**Geschäfts-Gröfzung und Empfehlung.**

Das vor kurzem eröffnete

Herrenschneidergeschäft nach Mass

**VINCENZ WENKO**

Schulgasse 4, Marburg, (Lehrer'sches Haus)

empfehle eine große Auswahl hochfeiner echt engl., franz. sowie inländischer Nouveautés zur Anfertigung von Herrenkleidern, sowie allen in das Kleidermacherfach einschlägigen Artikeln nach neuester Façon zu mäßigen Preisen. Vieljährige im In- und Auslande erworbene praktische Erfahrungen in diesem Fache setzen mich in die angenehme Lage, den höchsten Anforderungen der Neuzeit der diffizilsten Kundschaft in allem Umfange Rechnung zu tragen.

Princip: Streng solide Bedienung, mäßige Preise.

Hochachtungsvoll

**Vinc. Wenko, Schneider für Civil und Militär.**

(Specialist in praktischen Jagd- und Sportkleidern.)

## ! Letzter Monat!

# Grosse 50 Kreuzer-Lotterie.

### Haupttreffer

1357

# 75.000 Gulden.

Lose à 50 kr.

empfehle

**Marburger Escompte-Bank**

und

Eduard Janschitz Nachfgr. (L. Kralik).

**NEU!**

**NEU!**



Interessant und amüsant  
ist mein hier zum erstenmale zum  
Verkaufe ausgefertigtes Spielzeug

## Ringkampf.

Zwei drollige Kerlchen, solid gebaut, als Herculesse costümiert, fechten, sich an den Armen haltend, einen Kampf, wie er belustigender nicht gedacht werden kann. Leicht und sicher selbst vom kleinsten Kinde ohne jede Vorrichtung überall in Thätigkeit zu setzen. Wollen Sie sich selber, sowie auch den Kindern eine Freude bereiten, so bitte um einen werthen Besuch. Mein Spielzeug ist überall mit dem größten Beifall ausgenommen worden.

Preis per Paar 50 kr. und 60 kr., bessere aus Papiermaché 1 fl. und 1 fl. 20 kr., prima Papierpressung 1 fl. 50 kr. und 2 fl., größere 3 fl. Der Verkauf dauert unwiderruflich nur bis 30. September im Gewölbe Schulgasse 5. Versandt gegen Nachnahme. 1558

Ad. Rissmann, Inhaber vieler Ehrendiplome.

**Schluss Freitag abends!**

## Curs

zur Ausbildung von Arbeitslehrerinnen.

An der behördlich genehmigten Haushaltungs- und Fortbildungsschule für Mädchen in Marburg wird im Sinne des mit dem Erlasse des k. k. Landeslehrerrathes vom 15. März 1888 Z. 815 bestätigten Lehrplanes im October d. J. wieder ein **Curs zur Ausbildung von Arbeitslehrerinnen** eröffnet. Die Aufnahme der Candidatinnen findet Samstag den 1. October d. J. vormittags von 11-12 und nachmittags von 3-4 Uhr in der Wohnung der Schulleiterin Fräulein Katharina Jalas, Casino-gasse 12 statt, woselbst auch schriftliche Anmeldungen entgegengenommen und nähere Auskünfte erteilt werden. Bei der Aufnahme ist der Taufschein, sowie das Entlassungszeugnis einer Volks- oder Bürgerschule vorzuweisen. Die Einschreibgebühr beträgt 1 fl. Das monatliche Schulgeld 3 fl. **Haushaltungs- und Fortbildungsschule für Mädchen in Marburg** am 26. September 1892

1615

Für den Aufsichtsrath:

Die Vorsitzerin: **Fanni Wally.**

## Anempfehlung.

Gefertigter bringt hiermit zur geneigten Kenntnissnahme, dass er das in der **Viktringhofgasse Nr. 14** seit einer langen Reihe von Jahren ausgeübt

1519

## Fleischergeschäft

vom 1. October l. J. auf seinen Namen weiterführen und jederzeit bestrebt sein wird, seine geehrten Kunden durch gutes Ochsen-, sowie Kalb- und Schweinefleisch bei den möglichst billigsten Preisen zufrieden zu stellen. Um recht zahlreichen Zuspruch bittet ergebenst

**Friedrich Reissmann, Fleischhauer,**  
Viktringhofgasse 14.

## Laubbauschen

sind zu verkaufen am Felberhof in Pöbny 1612

### Schön 1530 möblirtes Zimmer

für 1 oder 2 stabile Herren, auf Wunsch auch in ganze Verpflegung mit 1. October. Anfrage in der Verw. d. Bl.

### Ein sehr gut erhaltenes Pferdegeschirr

ist wegen Auflaffung der Dekonomie zu verkaufen. 1610  
Anfrage Tegetthofstraße 60, parterre.

### Eine größere Wohnung

im ersten Stock, mit oder ohne Gewölbe, ist bis 1. October zu vermieten. Buraggasse 8. 1191

Gründliche Ausbildung durch  
brieflichen Unterricht in  
**Buchführung** (auch landwirth-  
schaftlichen)  
kaufmann. Rechnen, Wechsel-Lehre,  
Schönschrift u. Deutschen Sprache g.  
geringe Monatsrat. Berl. Sie Brosp.  
u. Lehrbriefe l. fr. u. grat zur Durch-  
sicht v. Ersten Handels-Lehr-Institut  
**Jul. Morgenstern, Magdeburg,**  
Jacobstraße 37. 1545

## Ludwig von Schönhofer, Zeitungs- und Annoncen-Expedition

**GRAZ, Sporgasse Nr. 5**

übernimmt Inserate zur Einschaltung in den **Wiener, ungarischen**  
und **ausländischen Zeitungen.**

■ **Rasche und genaue Ausführung.** ■

### Junger Mops

mit blauem Bande hat sich verkauft.  
Abzugeben bei A. Mayr, Tegetthofstraße. 1613

### Greislerei in Graz

Mohr- und Branntweinschant, alter gangbarer Posten, ist wegen Kränklichkeit sofort um 400 fl. zu vergeben. Anträge unter "Greislerei" an die **Annoncen-Exp.** Ludwig v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 5. 1616

### Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern sammt Zugehör ist möblirt oder unmöblirt vom 1. October an zu vermieten. 1618  
Anfrage bei Tschernitsch's Erben, Theatergasse.

### Ein Clavier

sehr gut stimmhaltig, und eine **Garnitur**, bestehend aus Divan und 6 Sesseln ist zu verkaufen. Anfrage i. d. Verw. d. Bl. 1623



## Verlags-Rechnungen

schwarz rastrirt  
1000 Oktav, klein . . . . . fl. 3.—  
schwarz, roth und blau rastrirt  
1000 Oktav, größer . . . . . fl. 3.50  
1000 Oktav, der Länge nach . . . . . fl. 3.50  
1000 Quart, einseitig . . . . . fl. 5.—  
1000 Folio, einseitig . . . . . fl. 7.—  
1000 Folio, zweiseitig . . . . . fl. 9.—  
1000 Folio, vierseitig . . . . . fl. 12.—

Diese Sorten sind stets am Lager und werden auch in kleineren Quantitäten je nach Bedarf abgegeben. — Rechnungen oder Facturen mit Zeichnungen, Meßtafeln, mehrfarbiger Ausstattung oder **copirfähigem Druck** entsprechend höher. Bei größeren Aufträgen Preis-Ermäßigung.  
Zu haben bei

**Ed. Janschitz Nfgr. (L. Kralik)**